LIBRARY OF PRINCETON
APR 21 1903
THEOLOGICAL SEMINARY.

BR 300 .S37 v.62-65

Schriften des Vereins f ur
Reformationsgeschichte

63

Das religiöse Leben in Erfurt

beim

Ausgange des Mittelalters.

Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Reformation

von

D. Th. Kolde.

Halle 1898.
Verein für Reformationsgeschichte.

Vorwort.

Die nachfolgende Skizze des religiösen Lebens in Erfurt am Ausgange des Mittelalters ist die Erweiterung eines Vortrages, den ich am 14. April dieses Jahres bei der Generalversammlung des Vereins für Reformationsgeschichte in dieser Stadt gehalten habe. Je mehr ich darauf bedacht war, im Interesse unseres allgemeinen Leserkreises im Texte selbst alle gelehrte Beweisführung zu vermeiden, um so notwendiger war es, in zahlreichen Anmerkungen, die der ungelehrte Leser ruhig unbeachtet lassen kann, meine Anschauung von dem religiösen Leben und Treiben in Erfurt, das von dem in andern größeren Orten Deutschlands wenig verschieden und darum für die Zeit überhaupt typisch sein dürfte, im Einzelnen zu belegen. Auch der Abdruck der bisher noch unbekannten Predigt des Johannes von Paltz im Anhange wird hoffentlich den Interessenten vollkommen sein.

Erlangen, den 15. Juni 1898.

D. Th. Kolde.

Die Zustände der Stadt Erfurt und ihrer Universität am Ausgange des Mittelalters sind schon mehrfach der Gegenstand eingehender Darstellung gewesen[1] und es begreift sich, daß der Blick der Geschichtsfreunde dieser Stadt sich immer mit Vorliebe jener Periode zugewendet hat, die in vieler Beziehung eine Blüte des Gemeinwesens zeigt, wie sie später kaum jemals wieder erreicht worden ist. Dagegen hat die Geschichtsschreibung, wenn es auch an Einzelarbeiten über verschiedene klösterlichen Niederlassungen ꝛc. nicht ganz fehlt, den kirchlichen Verhältnissen im Ganzen nicht die gleiche Aufmerksamkeit geschenkt. Um so mehr wird es berechtigt sein, wenn im Folgenden der Versuch gemacht wird, soweit es die nicht gerade reichlich fließenden Quellen gestatten, ein zusammenfassendes Bild von dem kirchlichen und religiösen Leben Erfurts am Vorabend der Reformation zu zeichnen.

Erfurt hatte keine großartige, aber immerhin eine reiche, kirchliche Vergangenheit hinter sich. Freilich das Bistum, dessen Sitz es nach der Wahl des Bonifatius sein sollte, war nie zu rechtem Leben gekommen und war bald nach dem Tode des ersten Bischofs wieder eingegangen.[2] Es fehlte damals, Mitte des achten Jahrhunderts, noch die große Stadt, welche nach alten Bestimmungen die Voraussetzung für einen Bischofssitz war; allzu unsicher war auch die Lage inmitten der kriegerischen und heidnischen Bevölkerung der Umgegend. Noch zu Bonifatius Lebzeiten erscheint Erfurt und die provincia thuringica als Bestandteil der Erzdiöcese Mainz. An die kurze kirchliche Selbständigkeit erinnerte bald nur noch der nie rastende Kampf um die politische Unabhängigkeit vom Mainzer Bischof, der das Gemeinwesen in manche Fährlichkeit brachte, und die bevorzugte Stellung, die es später insofern einnahm, als es einen eigenen Weihbischof erhielt, der in der

Stadt ansässig sein mußte und die nötigen Weihen vollzog,[3] vielleicht auch das ängstlich gehütete Recht, daß kein Erfurter Bürger vor ein auswärtiges Gericht gezogen werden durfte.[4]

Mit dem Anwachsen der Stadt, die in der Folge jahrhundertelang den Handel mit dem slavischen Osten und dem Süden vermittelte, wie sie der Hauptmarkt von ganz Thüringen für alle Bedürfnisse des Lebens war,[5] wuchs auch die kirchliche Bedeutung des Ortes. Der Tradition nach wäre schon im 8. Jahrhundert ein Benediktinerkloster vorhanden gewesen, das sich später zum Kollegiatstift entwickelt, und dessen Kirche die Marienkirche, der Grundstock des späteren Doms, geworden.[6] Bedeutsam wurde die Uebertragung der Reliquien des hl. Severus von Ravenna, die der Erzbischof Otgar von Mainz c. 836 der St. Paulskirche überließ, und ebenso zwanzig Jahre später das Geschenk von Reliquien der hl. Innocentia durch den Erzbischof Carl an die Nonnen im hohen Kloster, d. h. dem Benediktinerinnenkloster gegenüber dem Dome.[7] Damit hatte die Devotion ein greifbares Objekt erhalten, das wie immer seine Anziehungskraft auch auf die nächste Umgebung nicht verfehlte. Als dann 1123 das genannte Nonnenkloster auf dem Severiberge nach dem Cyriaxberg verlegt wurde, entstand wahrscheinlich zu gleicher Zeit das Stift der Kanoniker von Sankt Severi.[8] Dazu waren mehrere mönchische Niederlassungen gekommen, so, um die wichtigsten zu nennen, im 11. Jahrhundert das Benediktinerkloster auf dem Petersberge[9] und das Schottenkloster mit der Egidienkirche,[10] und das Augustinerchorherrenstift oder Reglerkloster, dessen Stiftung wohl dem 12. Jahrhundert angehört.[11] Während bis dahin die Marienkirche die einzige Pfarrkirche der Stadt gewesen, nötigte das Wachstum der Bevölkerung im Jahre 1182 dazu, die Stadt schon in mehr als sechs Pfarrgemeinden zu teilen.[12] Und nach kurzer Zeit galt Erfurt, das sich selbst in seinem Siegel die treueste Tochter von Mainz nannte, unbestritten als die Hauptkirche Thüringens.[13]

Um seiner bevorzugten Lage willen war Erfurt wie zu Reichstagen und Fürstenzusammenkünften,[14] so auch häufig zu Provinzialsynoden gewählt worden. Keine hat größere Berühmtheit erlangt als jene Synode vom Okt. 1074, auf der Erzbischof Siegfried von Mainz den vergeblichen Versuch machte, seinen Klerus zur Annahme

des päpstlichen Cölibatsgebotes zu vermögen, und darüber fast in Lebensgefahr geriet.[15] Jene Kämpfe waren im 15. Jahrhundert beinah vergessen, und längst hatte sich auch in Erfurt, wo man freilich immer über den anstößigen Lebenswandel vieler Geistlichen zu klagen hatte,[16] der Klerus daran gewöhnt, in stummem Gehorsam zu Gunsten der päpstlichen Machtvollkommenheit auf die Freuden des häuslichen Glückes zu verzichten. Daß das eheloſe Leben das Leben der Vollkommenheit sei, wurde ja immer entschiedener verkündet und geglaubt, als im 13. Jahrhundert zu den alten klösterlichen Niederlassungen die Bettelorden kamen, in Erfurt zuerst um 1230 die Dominikaner oder Predigermönche. Wie überall bedeutete das auch hier einen Aufschwung des kirchlichen Lebens. Die Chronisten verfehlen nicht zu berichten, welchen Eindruck ihre Predigt und ihre ungewohnte Demut machte, als der Prior mit seinen Mönchen selbst Hand anlegte, um Kloster und Kirche zu bauen, und wie darüber alle Welt, hohe und niedre Personen, edle und unedle große Andacht ergriff, um den Brüdern zu helfen, und nicht Wenige alsbald bei ihnen ihren Frieden suchten.[17]

Dann kamen die Jünger des hl. Franziskus, die Barfüßer oder Minoriten[18] mit ihrer Predigt von der Notwendigkeit, das arme Leben Jesu nachzuahmen, die Vielen wie ein neues Evangelium erschien. Ein wenig später die Augustinereremiten und endlich die Marienbrüder oder Serviten. Aber auch die strengen Karthäuser fehlten nicht, indem sich zu Erfurt seit 1378 das erste Karthäuserkloster in Thüringen erhob.[19] Somit war für alle religiösen Bedürfnisse im reichsten Maße gesorgt. Und nimmt man hinzu, daß außerdem noch vier, zeitweilig fünf Frauenklöster vorhanden waren, so darf man sagen, daß es, abgesehen etwa von Köln oder Nürnberg, im 15. Jahrhundert kaum eine deutsche Stadt gab, die so viele klösterliche Niederlassungen hatte als Erfurt. Dem entsprach die Zahl der Kirchen und nicht weniger, seitdem verschwundener Kapellen. Ein Kenner berechnet für das mittelalterliche Erfurt 2 Stifte, 22 Klöster und Ordenshäuser, 23 nicht klösterliche Kirchen, 36 Kapellen und 6 Hospitäler, zusammen gegen 90 Gotteshäuser und Heiligtümer.[20] Demnach war auch die Zahl der Kleriker und sonstiger geistlicher Personen eine sehr

große. Und sie wuchs, als der Wohlstand und der Bürgerstolz 1392 zur Gründung der Erfurter Hochschule geführt hatte, denn jetzt wurden nicht wenige Mönche aus alle Gauen Deutschlands und darüber hinaus in die Erfurter Klöster geschickt, um auf der Universität ihre Studien fortzusetzen. Und wie die neue Hochschule an die kirchlichen Institute bezw. klösterlichen sich anschloß, aus den Geistlichen und Mönchen die Mehrzahl ihrer Lehrer entnahm,[21] so kam der Glanz, der von der Universität ausstrahlte, doch auch wieder dem Ansehen des Klerus zugute.

Nichts ist nun falscher als die von dem Geschichtsschreiber der Universität Erfurt, Kampschulte, in Umlauf gesetzte und ihm vielfach nachgesprochene Rede, als sei die neue Hochschule von Anfang an von einem freieren Geiste beherrscht gewesen. „Die Regungen einer ernsthaften Opposition gegen die bestehenden kirchlichen Verhältnisse, sagt er, die anderwärts nur vereinzelt auftauchten und wirkungslos verschwanden, fanden hier eine allgemeine Verbreitung und vererbten sich in das Leben der Anstalt selbst.“ Ja er will sogar — das Alles übrigens ohne den Schatten eines Beweises — eine lebhafte Teilnahme für die hussitische Bewegung beobachten.[22] Diese Behauptungen entsprechen so wenig dem Thatbestande, daß man von alledem eher das Gegenteil behaupten könnte. Gerade Erfurter Doktoren hatten sich bei der Bekämpfung des Hus auf dem Konstanzer Konzil hervor gethan, und hatten nicht wenig dazu beigetragen, den verhaßten Ketzer auf den Scheiterhaufen zu bringen. An den konziliaren Reformbestrebungen hatte man freilich, wie so ziemlich überall, zeitweilig in Erfurt ein lebhaftes Interesse, aber von einer Opposition gegen die Hierarchie oder das Papsttum findet sich keine Spur. Vollends läßt sich von Sympathieen mit den Hussiten nichts nachweisen. Welche Opferwilligkeit zeigte sich vielmehr in der Stadt, als das ganze Reich 1429 zur Sammlung von Geldmitteln behufs ihrer Bekämpfung aufgefordert wurde, mit welcher ängstlicher Sorge rüstete man, als damals und in den nächsten Jahren die Gefahr eines Einfalls der Hussiten in Thüringen immer näher rückte![23] Und wie oft auch die Stadt in ihrem Kampf um die Unabhängigkeit oder um Hab und Gut mit dem Mainzer Bischof in Streit geriet, auf ihre Frömmigkeit oder auf die Lehren an der Universität

hatte das keinen Einfluß. Wie überall kannte man nichts Schrecklicheres als Bann und Interdikt, und niemals versagte dieses letzte Mittel, um die Störrigen zur Unterwerfung zu bringen. Und wer irgend konnte, der sorgte bei Zeiten dafür, durch reichliche Spenden und Stiftungen an Kirchen und Klöster sich die rettenden Segnungen der Kirche für alle Zeiten zu erwerben und sich womöglich ein Grab in einer Klosterkirche zu sichern, wo fromme Mönche die Exequien sangen und durch ihre Seelenmessen sichere Aussicht auf baldige Befreiung aus dem Fegefeuer gewährten.

In dieser Beziehung bot das religiöse und kirchliche Leben an der Universität und in der Bürgerschaft nichts besonderes, aber gegenüber falschen Vorstellungen ist es nicht unwichtig zu konstatieren, daß es in Erfurt nicht anders war, und daß zu derselben Zeit, wie das sonst beobachtet werden kann, auch hier das kirchliche Leben neue Anregung erhielt. Das war um die Mitte des 15. Jahrhunderts.[24]

Es ist bekannt, daß auch die vielbesprochene sogenannte deutsche Geschichte von Janssen um jene Zeit eine neue Epoche anbrechen läßt, die Blütezeit der deutschen Nation, das eigentliche Zeitalter der Reformation, und daß dies auf einen Mann zurückgeführt wird, den Kardinal Nikolaus von Cusa, der nach dem Ausdruck seines humanistischen Bewunderers, des Abtes Johannes von Tritheim, „wie ein Engel des Lichts in der Finsternis", „eine geistige Riesengestalt an der Wende des Mittelalters", jenes goldene Zeitalter heraufführte,[25] d. h. das Zeitalter eines Friedrich III., eines Maximilian, der unumschränkten unsittlichen Päpste, der Piccolomini, Rovere, Borgia, Medici, jenes Zeitalter, das wir andern trotz der hier und da schillernden Außenseite, in politischer, sittlicher und sozialer Beziehung als eines der traurigsten bezeichnen müssen, welches die deutsche Geschichte kennt. Aber in sofern hat Janssen von seinem Standpunkte aus Recht, als jener Kardinal es war, der in vielen Gegenden namentlich Norddeutschlands die in den Zeiten der Kämpfe auf den großen Konzilien und der Gegenpäpste sehr lose gewordenen Fäden der Verbindung mit Rom wieder fester knüpfte und dem religiösen Leben wieder gut römische Färbung zu geben versuchte.[26] Es hatte in den langen Jahren des Kampfes zwischen dem Papste und

dem Baseler Konzil, der teilweise doch auch ein Kampf der Völker gegen das verweltlichte Papsttum um ihre Unabhängigkeit gewesen war, bisweilen so ausgesehen, als wollte man sich auch der päpstlichen Omnipotenz in kirchlichen Dingen entziehen. Einen päpstlichen Legaten hatte man in Deutschland lange nicht gesehen. Um so größer war die Aufgabe des genannten Kardinals, der nach dem glücklich beendeten Schisma als erster Sendbote des Papsttums den deutschen Boden betrat. Wie er sie auffaßte, wie klar er sich dessen bewußt war, daß es vor Allem darauf ankäme, Priesterschaft und Volk in dem Gedanken zu befestigen, daß nur im engsten Anschluß an den Papst Heil und Seligkeit gesichert sei, das zeigt die Thatsache, daß er überall, wohin er kam, die Bestimmung durchsetzte, es sollten, was neu war, „an allen Sonntagen fortan sämtliche Priester bei der heiligen Messe eine Bitte für den Papst, den Diözesanbischof und die Kirche beifügen.“[27]

Auch die besonderen römischen Gnadengaben waren in den letzten Jahrzehnten teilweise in Vergessenheit geraten, und es ist sehr merkwürdig zu beobachten, welche unklaren Vorstellungen über den päpstlichen Ablaß, dessen Wesen man kaum noch kannte, laut wurden, so daß der Legat auf einer Synode zu Magdeburg offiziell darüber belehren mußte.[28] Es ist ihm nicht gelungen, die über das Wesen des Ablasses in jener Zeit herrschende Unklarheit allseitig zu heben, noch weniger alle abgünstige Stimmen, die sich dawider zu erheben anfingen, zu beruhigen oder zu unterdrücken, aber im Großen und Ganzen glich doch seine Legationsreise einem Triumphzuge. Der kirchliche Friede, die endlich wieder hergestellte Einheit der Kirche mit dem einen Papst an der Spitze, als dessen Abgesandter er kam, erschien den Gläubigen auch als eine neue Garantie für die Sicherheit der kirchlichen Gnadengaben.

Von nicht geringer Bedeutung war auch der persönliche Eindruck und die Art seines Auftretens. Was hatte man nicht seit dem 12. und 13. Jahrhundert und dann wieder in den letzten Dezennien in Wort und Schrift geklagt über den Hochmut, die Habsucht der päpstlichen Legaten und den Aergernis erregenden Prunk, mit dem sie sich bei ihren Zügen durch das Land zu umgeben pflegten! Um so wohlthuender contrastierte damit die Einfachheit dieses Kirchenfürsten. Der hervorragende Gelehrte,

der auch als Kardinal nicht zu vornehm war, um überall, wohin seine Reise ihn führte, die Kanzel zu besteigen, der für viele Schäden des Kirchentums ein offenes Auge hatte und ihre Besserung ernstlich erstrebte, war ein Muster von Einfachheit. Auf einem Maultier reitend, mit geringer Begleitung, zog er einher; das silberne Kreuz, das ihm der Papst geschenkt hatte, und das er auf einer versilberten Stange vor sich her tragen ließ, war beinahe das einzige äußerliche Kennzeichen seiner Würde,[29] eine Erscheinung, die von vornherein bei den Gläubigen für ihn einnahm.

Wohl hatte er auch zu fordern: er sollte auch den Kreuzzug gegen die Türken predigen, aber der großen Menge der Gläubigen standen doch seine Segnungen im Vordergrunde.

Im Jahre 1450 hatte Papst Nicolaus V. wie zur Feier des Sieges unter großem Pomp ein sogenanntes allgemeines Jubeljahr feiern lassen. Hunderttausende hatten den gefahrvollen Weg nach Rom nicht gescheut, um neben vielen anderen Gnaden, welche die heilige Stadt bot, großen Ablaß zu gewinnen, der damit verbunden war. Denn Allen, so wurde es verkündet, welche innerhalb eines bestimmten Zeitraumes — für die Römer war ein Monat, die Italiener vierzehn Tage, für die „Ultramontanen" acht Tage festgesetzt — die vier Hauptkirchen Roms, St. Peter, St. Paul, die Lateranische Basilika und St. Maria Maggiore besuchen und ihre Sünden reumütig beichten würden, ward ein vollkommener Ablaß zugesichert,[30] und war auch die Meinung der Kirchenmänner zumeist die, daß damit nur ein vollkommener Nachlaß der nach der Vergebung der Schuld noch auf dem Sünder lastenden, entweder hier oder im Fegefeuer abzubüßenden Sündenstrafen gemeint sein solle, so ging doch je länger je mehr die Meinung des Volkes, welches die feinen Unterscheidungen der offiziellen Theologie nicht verstand, geradeso wie heute dahin, daß damit die Vergebung der Sünden zugesichert würde, eine Auffassung, die durch den kirchlichen Sprachgebrauch und die Ablaßprediger nur zu sehr befördert wurde.[31]

Und jetzt brachte der Legat die Kunde, daß dieser reiche Ablaß, wie man ihn hier bisher kaum gekannt hatte, unter gewissen, erheblich einfacheren Bedingungen und für eine gewisse Zeit auch in Deutschland zu erlangen war. Und er war ermächtigt, ihn zu gewähren.

Erfurt war die erste Stadt des deutschen Nordens, der er seine Segnungen brachte. Sein Kommen wurde mit Spannung erwartet. Es war am Sonnabend nach Cantate (29. Mai) 1452, als er von Würzburg her sich der Stadt näherte. Der Stadthauptmann Heinrich von Gleichen und ein Teil des Rats, denen sich andere Bürger angeschlossen hatten, waren ihm entgegen geritten. Am äußersten Thore empfingen ihn die Mönche der städtischen Klöster, die Universität und die ganze Studentenschaft. An der Zollbrücke warteten die Stiftsherren von St. Marien und St. Severi. Hier stieg der Kardinal von seinem Maultier, und nun ging es in großer Prozession zum Dom und in die Severikirche, wo man ihn mit Gesängen und Orgelspiel empfing. Dann begab sich die Prozession zum Petrskloster, dessen Mönche dem Legaten mit den Reliquien entgegenzogen. Hier nahm er Wohnung. Auf dem Rasen vor dem Kloster predigte er am nächsten Tage vor einer ungeheuren Menschenmenge und verkündigte die Gnadenbotschaft des Papstes und die Aufforderung zum Kreuzzug gegen die Türken. Noch größer war die Zuhörerzahl, als er am Himmelfahrtstage (3. Juni) von der Steinkanzel an der Domtreppe aus sprach, und am Sonntag darauf war das Gedränge bei der Predigt vor dem Petrskloster so groß, daß darüber mehrere Menschen erdrückt worden sein sollen.

Und nun begann auch für Erfurt „das goldene Jahr". Der Kardinal hatte Alles bis ins Einzelnste geregelt. An die Stelle der vier römischen Hauptkirchen traten sieben von ihm besonders namhaft gemachte von Erfurt, zu Unser lieben Frauen (der Dom), zu St. Peter, zu den Augustinern, zu den Schotten, zu den Reglern, zum großen Spital vor dem Krämpferthore und zum Neuenwerk oder Kreuzkloster. Wer den Ablaß gewinnen wollte, hatte an 24 Tagen diese sieben Kirchen zu besuchen und vierzig Paternoster zu sprechen, die ersten 10 für den Papst, die zweiten für den römischen König, die dritten „für den Fürsten des Landes" und die vierten „vor die Sünde". Außerdem sollten die, die es vermöchten, in die aufgestellten Kasten die Hälfte der Kosten, die eine Pilgerreise nach Rom verursacht haben würde, opfern, wogegen den Armen auch ohne diese Geldleistung, wenn sie Reue und Leid um ihre Sünde trügen, beichteten und unter Fasten Buße

thäten, die päpstliche Gnade zugesichert wurde. Zwölf vom Kardinal ausgewählte, mit außergewöhnlichen Vollmachten versehene Priester wurden dazu berufen, in dieser Gnadenzeit die Beichte abzunehmen und auch von solchen schweren Fällen zu absolvieren, die sonst dem Papste vorbehalten waren.[32]

Mehr als alles Andere lag übrigens dem Kardinal selbst an einem dritten Auftrag des Papstes, der dahin ging, die Reformation der Klöster zu fördern. Damit hatte es, wie man weiß, eine eigene Bewandtnis. Was hatte man nicht Alles auf dem Konstanzer Konzil und zu Basel von Reformation der Kirche geredet! Aber es wiederholte sich immer dasselbe Spiel auf allen Reformversammlungen bis zu Luthers Zeit: Jeder Stand, Papst, Kardinäle, Bischöfe, Weltgeistliche, Mönche wollte immer einer den andern reformieren, wollte aber von der Reformation des eigenen Standes nichts wissen. Und so blieb Alles beim Alten, oder wurde noch schlimmer. Aber eines der wenigen Resultate nicht des Konzils aber der konziliaren Bestrebungen war doch schließlich der Anfang einer Klosterreformation, die zwar nichts weniger als evangelische Grundsätze verfolgte, sondern nur darauf ausging, auf Grund der entschiedensten Werklehre durch peinlichste Einschärfung auch der minutiösesten Bestimmungen des klösterlichen Lebens die ursprünglich gewollte Strenge wieder herzustellen, aber gleichwohl von großer Bedeutung für das gesamte kirchliche Leben wurde. Strengeren Ordensmännern war es längst nicht entgangen, wie das Ordensleben im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts im schärfsten Widerspruch zu seinem Ideal stand. Man fühlte es am eigenen Leibe, wie die fast allenthalben zu offener Sittenlosigkeit führende Regellosigkeit des Klosterlebens den Mönchen das Vertrauen der Gläubigen zu entziehen drohte. Wollte man nicht Alles verfallen lassen, so mußte hier Wandel geschafft werden. Alle Versuche, die Orden von obenher zu reformieren, waren vergebens gewesen. Da waren es ernste, für die Ordensstrenge begeisterte Mönche selbst, die sich zusammenthaten, um für den Gedanken der strengen Klosterzucht, der Observanz, Genossen zu werben, und dann mit Hilfe solcher Genossenschaften, Kongregationen, das Klosterwesen zu reformieren.[33]

Als der Kardinal Cusa nach Erfurt kam, sah es damit noch schlimm aus. Außer der Abtei von St. Peter hatten sich nur die Augustinereremiten und die Karthäuser mühsam reformiert.[34] Während seines achttägigen Aufenthaltes that der Kardinal sein Möglichstes, um das Geschehene zu sichern. Außerdem wurde zu diesem Zwecke eine Kommission eingesetzt, die aus dem Augustinerprovinzial D. Heinrich Ludovici, den Universitätsprofessoren Dr. Ziegeler und Dr. Hartmannn sowie dem unermüdlichen Klosterreformator Propst Joh. Busch vom Neuwerkstifte in Halle bestand. Mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet erhielt sie den Auftrag, die Reformation der Erfurter Klöster nunmehr ernstlich in Angriff zu nehmen, ev. unter Zuhilfenahme des weltlichen Armes. Und wie fast überall wurden ihre Bestrebungen nicht nur vom Rate nach Möglichkeit gefördert,[35] sondern namentlich von den Gläubigen gern gesehen. Denn wie sehr das auch der offiziellen Kirchenlehre widersprechen mag, so schien die größere Sittenstrenge der Geistlichen doch immer auch eine größere Bürgschaft für die Realität der von ihnen vermittelten Gnadengaben zu gewähren. Wie viel kam da, zumal eine Mainzer Synode vom Jahre 1451 den nicht reformierten Bettelmönchen verbot, die Beichte zu hören,[36] auf die Haltung der Mönche an! Denn in Erfurt stand es, was die Pflege des kirchlichen Lebens anlangt, nicht anders als in andern Städten. Wie anderwärts war es auch hier seit dem Auftreten der Bettelmönche zu einer Verschiebung der kirchlichen Verhältnisse gekommen. Wie groß auch die Zahl der Priester war — und der fromme Eifer wurde nicht müde, neue geistliche Pfründen, sogenannte Vikarien, zu gründen — für die meisten war ihre Stelle eine mehr oder weniger gute Versorgung. Wenn sie ihre Messe gelesen, hatten sie ihr Tagewerk vollbracht. Denn nicht der Pfarrer, der Pleban, hatte die cura animarum, wozu auch, wie wir heute sagen würden, die Kasualien gehörten, sondern diese lag in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters fast ausschließlich in den Händen der Bettelmönche. In kurzer Zeit war es den viel bewunderten neuen Heiligen gelungen, die Weltgeistlichen in den Hintergrund zu drängen. Das Volk liebt die strengen Heiligen, auch wenn sie ihm bisweilen unbequem sind.

Es begreift sich, daß es darüber bald zu Zwistigkeiten mit dem in seinen Interessen schwer geschädigten Weltklerus kam. Der darüber entstandene Kampf war beinahe so alt wie die Bettelorden selbst. In der Diözese Würzburg läßt er sich schon um 1230 verfolgen.[37] Zu heftigen Kämpfen war es darüber namentlich sehr bald an der Universität Paris gekommen.[38] Mit denselben Verhältnissen wird man es in Zusammenhang bringen dürfen, daß man in einzelnen Diözesen wie Salzburg und Passau sich der Bettelmönche bis in die Reformationszeit nach Möglichkeit zu erwehren suchte.[39] Und das Uebergewicht der Mönche scheint man gerade auch im Erfurter Klerus zu Zeiten schwer empfunden zu haben. Es kam soweit, daß im Jahre 1370 sämtliche Weltpriester der Stadt, erbittert über die wirklichen oder vermeintlichen ehrenrührigen Ausstreuungen der Bettelmönche über ihre Amtsthätigkeit, gegen die unberechtigten, das Vertrauen auf ihre Geistlichen bei der Gemeinde untergrabenden Eingriffe in die Seelsorge einen Bund schlossen.[40] Es war ebenso vergeblich wie an andern Orten. Mochten auch die kirchlichen Oberen und sogar die Päpste immer und immer wieder auf die Klagen der Pfarrer den Gläubigen befehlen, wenigstens an Sonn- und Feiertagen in der Pfarrkirche die Messe zu hören, — und noch Nicolaus von Cusa hatte Veranlassung, auf seiner Legationsreise die alten Bestimmungen darüber einzuschärfen und die Rechte der Mönche wie der Pfarrer abzugrenzen,[41] — es half wenig. Noch im Jahre 1502 wurde in Erfurt darüber Klage geführt.[42] Die Pfarrkirchen konnten hier und da geradezu veröden. Seitdem einmal den Bettelorden das Recht gewährt worden, überall eigene Begräbnisplätze bei ihren Klöstern zu errichten, allerorten Beichte zu hören und sogar von den sonst dem Papst reservierten Fällen zu absolvieren, drängte sich Alles zu den Beichtstühlen der Mönche. Und wo man zur Beichte ging, da war man kirchlich zu Hause, da holte man sich Rats in allen Nöten der Seele und des täglichen Lebens, da sicherte man sich baldmöglichst durch Stiftung von Seelenmessen bei den frommen Vätern die Hoffnung auf baldige Erlösung aus dem Fegefeuer. Und wer ganz sicher gehen wollte, der zog sich wohl noch selbst am Abend seines Lebens in ein Bettelkloster zurück, oder sorgte dafür, daß er wenigstens in der

Mönchskutte begraben wurde. So lesen wir das z. B. von dem langjährigen hervorragenden Erfurter Bürgermeister Johann Bock, der sich im Jahre 1491 in der Barfüßerkutte bestatten ließ.[43]

Schon der Umstand, daß sie die ersten Bettelmönche in Erfurt gewesen waren, brachte es mit sich, daß hier die Dominikaner oder Predigermönche lange Zeit die besonderen Lieblinge des Volkes waren. Ihr Ruhm und ihr Ansehen mußte wachsen, als sie um die Mitte des 14. Jahrhunderts in den Besitz eines Heiltums gekommen waren, wie es kein anderes Kloster in Erfurt und weit und breit im Lande aufzuweisen hatte. War es doch nichts geringeres als der ganze Oberarm Jacobus des älteren, dessen übrige Gebeine, das Ziel einer mit jedem Jahre wachsenden Pilgerschar, in St. Jago di Compostella in Spanien ruhten. Von dort, so wußte man zu erzählen, hatte König Erich von Schweden die kostbare Reliquie als Geschenk des spanischen Königs 1332 in die nordische Heimat gebracht, woher sie ein thüringischer Manne desselben, „Herr Burkhard Graf zu Querfurt", zugleich mit der von ihm gewonnenen königlichen Witwe nach Thüringen brachte. Seine zweite Frau Mechtild von Orlamünde zog nach dem Tode des Gemahls nach Erfurt und schenkte „den heiligen Schatz Gott dem allmächtigen zu einem Opfer und Sant Dominico" den frommen Brüdern, in deren Kirche sie sich vor der Sakristei ihr Grab ausgewählt hatte. So wurde es alljährlich zu ihrem Ruhme unter großer Andacht am Feste des heiligen Jacobus verkündet, wenn die Reliquie in der von der frommen Frau gleichfalls gestifteten Monstranz gezeigt wurde.[44]

Dieser Schatz wird die Ursache gewesen sein, daß neben vielen edlen Geschlechtern namentlich die Bürgerkreise ihr Heil bei den Predigermönchen suchten. Da sichert sich im Jahre 1417 die Bruderschaft des Hauptmanns der Stadt Erfurt und seiner Gesellen, der Gewappneten und Schützen, die „itzund oder in zukünftigen ewigen Zeiten dieser Stadt Erfurt Söldner sind oder werden", ein ehrliches Begräbnis und die nötigen Vigilien und Seelenmessen an dem ihnen zugewiesenen „Altar der 10 000 Ritter und Marteler." Dabei wurde ausdrücklich bestimmt, daß auch, wenn jemand auswärts im Kriege oder im Felde aus dem Leben

schiede, die Brüder auf die Kunde davon „einen solchen mitbruder gleichwol begeen mit vigilien und mit dem Amt der Selenmesse, und gott fleißig vor die seele bitten in der Messe und auf dem Predigtstuhle, als ob er bei ihnen leiplich zur erde bestattet were." Dafür übernahmen die Genossen auch die Schmückung des Altars und hatten für die nötigen Lichter aufzukommen. Um die Kosten aufzubringen wird bestimmt, daß jeder Neuankommende statt des sonst üblichen „Stöbichen Elsassers" Geld zu geben hat, und daß der Hauptmann und die Vormünder anzuordnen haben, ob das Geld, welches der Rat bei der alljährlichen Huldigung zu geben pflegte, verzehrt und verthan oder in den Kasten gelegt werden soll.[45] Das Gleiche bedingten sich schon früher 1392 die Schneidergesellen, 1438 das ganze Gewerk der Schneider, 1410 die Bruderschaft der Schmiede, 1424 die Brüderschaft der Heringer oder Heringsverkäufer, 1446 die der Seiler, und ebenso waren, ohne daß wir noch das Jahr der Stiftung angeben könnten, die Gewerks- oder Kalandsgesellschaften der Zimmerleute, Goldschmiede, Fleischer, Kammmacher ꝛc. im Dominikanerkloster domiziliert. Sie alle hatten entweder dort eigene Altäre, oder hingen wenigstens ihre Wappenschilder auf und kamen an den Stiftungstagen dort zusammen, um ihre Festfeier einzuleiten, bei denen die Mönche natürlich auch nicht fehlen durften.[46]

Dazu waren dann die Barfüßer gekommen, aber während diese in den meisten Orten die Oberhand hatten, scheinen sie in Erfurt sehr bald hinter den Augustinereremiten zurückgetreten zu sein, deren Konvent jedenfalls in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die führende Stelle einnahm.

Das war nicht immer so gewesen. Anfangs hatte man ihnen vielmehr große Schwierigkeit gemacht. Kaum hatten sie sich in Erfurt niedergelassen, als sie aus uns unbekannten Gründen den Unwillen der Bevölkerung heraufbeschworen, die Menge — es war 1273 — ihren erst begonnenen Klosterbau niederriß, und der Rat sie aus Erfurt vertrieb. Aber der Erzbischof Werner von Mainz trat für sie ein und veranlaßte schon das Jahr darauf ihre Wiederaufnahme, und je länger je mehr gelang es den „schwarzen Brüdern", die Neigung des Volkes zu gewinnen.[48]

Sehr bald läßt sich nun bei den Augustinern überhaupt und bei den Erfurtern insbesondere eine entschieden kurialistische Richtung beobachten, und es ist eine sehr merkwürdige Thatsache, daß ein Erfurter Augustiner, der Professor der Theologie Jakob Klenkok aus Buken bei Hoya es war, der die Unchristlichkeit des Sachsenspiegels und seine Abweichung vom kanonischen Rechte entdeckte. Er schrieb eine Widerlegung von 70 Artikeln dieses deutschen Rechtsbuchs unter dem Titel Dekadion, die den Papst Innocenz VI. im Jahre 1356 veranlaßte, den Sachsenspiegel zu verdammen und seinen Gebrauch zu verbieten, und weitere Verhandlungen, die durch den Widerspruch der Stadt Magdeburg und eine neue Schrift Klenkoks aus dem Jahre 1365 hervorgerufen worden waren, führten schließlich dazu, daß eine Bulle des Papstes Gregors IX. vierzehn Artikel des Sachsenspiegels für verwerflich erklärte.[49]

Früh fand sich in dem Erfurter Konvent, der zur sächsischen Augustinerprovinz gehörte, ein sogenanntes studium generale, d. h. eine höhere Unterrichtsanstalt, mit einem, später zwei Professoren an ihrer Spitze, an der die hervorragenderen Klosterbrüder der Ordensprovinz ihre weitere Ausbildung erhielten, eine Einrichtung, die natürlich eine ganz andere Bedeutung nach Gründung der Erfurter Hochschule bekam.[50] Und fortan sehen wir den Erfurter Augustinerkonvent in engster Verbindung mit der Universität, und gehören Mitglieder desselben in der Folge zu den angesehensten Lehrern der theologischen Fakultät.

Keiner hatte in jener Anfangszeit größeres Ansehen als Dr. Johannes Zachariae, wahrscheinlich ein Erfurter Kind, der zuerst im Wintersemester 1400 als Erfurter Professor der Theologie urkundlich erwähnt wird[51] und dann von 1419—1427 Provinzial der sächsisch-thüringischen Ordensprovinz war. Mit seinem Ordensbruder, dem gleichfalls hochangesehenen Erfurter Professor Angelus Dobelin, nahm er am Konstanzer Konzil teil und erwarb sich, so ging die Tradition im Orden, den hohen Ruhm, daß er allein es verstanden habe, den Erzketzer Hus seiner Häresie zu überführen. Dafür wurde dem Hussomastix, wie man ihn nannte, vom Papste die goldene Rose zu teil, eine Auszeichnung, auf die man im Orden nicht wenig stolz war, und die er seitdem zur

Ehre seines Konvents und des ganzen Ordens am Barett trug.[52] So stellte ihn ein Bild dar, welches noch lange ein Kleinod des Erfurter Klosters war. Als er am 25. Juli 1428 gestorben war, mußte man den berühmten Mann nicht besser zu ehren, als daß man ihn im Chor der Klosterkirche unmittelbar vor dem Hochaltar bestattete, wo sein Grabstein noch heute zu sehen ist. Und gab es auch hie und da einen recht und billig denkenden Ordensgenossen, den es kalt überrieselte,[53] wenn er hörte, wie Zachariae den Böhmen durch die Fälschung einer Bibelstelle überlistet hatte, so war doch jenes Bild und der Ruhm des gefeierten Mannes für die jüngere Generation eine stete Mahnung, ihm nachzueifern in der Ergebenheit für Papst und Kirche.

Aber noch größeres Ansehen erwarben sich die Augustiner und nicht am wenigsten der Erfurter Konvent nach außen durch die Strenge des Ordenslebens und den Eifer um die Reformation ihres Ordens. Schon im Jahre 1446 hatte man die Reformation des Erfurter Klosters in Angriff genommen, von dem Kardinal Cusa wurde sie durch eine Urkunde vom 5. Juni 1451 bestätigt und befestigt, was um so wichtiger war, als man die Beobachtung machte, daß wegen des ganzen Lebenszuschnitts der Stadt hier mehr als anderswo eine Gefahr für die Aufrechterhaltung der Ordensstrenge vorhanden war.[54] Und wenn auch einzelne direktionslose Gesellen den Bestand der Observanz noch öfters in Frage stellten, so gelang es doch Männern wie Heinrich Ludovici, dem als Gelehrten wie Menschen gleich hochgeschätzten Joh. Dorsten, und namentlich dem kraftvollen, rücksichtslosen mönchischen Eiferer Andreas Proles († 1503), der fast dreißig Jahre, unterstützt vom Erfurter Rat und den sächsischen Herzögen an der Spitze der Kongregation der reformierten Klöster, der sogenannten sächsischen oder deutschen Augustinerkongregation stand,[55] die strenge Observanz zum Siege zu führen. Man wußte, was man an den Brüdern hatte. Als Ende 1475 die Klosterreformation durch den Ordensgeneral selbst wieder in Frage kam, protestierten Rat und Universität mit Entschiedenheit dagegen.[56] Und welcher Beliebtheit sich die Brüder in der Bürgerschaft erfreuten, zeigt auch die große Zahl der im Augustinerkloster gestifteten Messen und Vigilien. Obwohl der Konvent oft bis 70 Mönche zählte, reichten die Kräfte nicht aus,

um allen Anforderungen gerecht zu werden. Freilich kam dazu, daß die Augustiner von Erfurt nicht weniger als 10 Termineien, Bettelstationen unterhielten, nämlich in Stadt-Ilm, Immroda, Cölleda, Weißensee, Wiehe, Naumburg, Buttelstadt, Appolda, Jena und Weimar.[57] Im Jahre 1484 fand man, die Mönche könnten, besonders in Rücksicht auf ihre ausgedehnte Predigtthätigkeit, unmöglich allen ihnen durch die Observanz vorgeschriebenen geistlichen Uebungen nachkommen, wenn diese Stiftungen nicht beschränkt würden. Mit Bewilligung einer vom Papste eingesetzten Kommission wurde deshalb unter gewissen Umständen eine Zusammenlegung der Vigilien und Votivmessen beschlossen, wobei, wenn es sich z. B. um die Messe an einem bestimmten Altare handelte, der betreffende Priester seine Intention auf alle diejenigen richten sollte, welche jenen Altar gestiftet oder ihn mit Fundationen bedacht hatten.[58]

Diese Fülle von Stiftungen hing ohne Zweifel zum Teil mit dem Bruderschaftswesen zusammen. Schon oben sind wir jenen kirchlichen Sozietäten begegnet, welche einzelne Gewerke, Zünfte oder sonstige Genossenschaften zum Heile ihrer Seelen vor allem bei den Dominikanern in Erfurt gegründet hatten. War hier das Gewerbe oder der Stand die Grundlage der Vereinigung, der religiöse Zweck nur das zweite,[59] so gab es doch längst auch andere Fraternitäten, Bruderschaften von Leuten, die ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes sich zur besonderen Verehrung eines bestimmten Heiligen oder auch zu einem besonderen kirchlichen Zwecke, der besonderen Andacht zu einem Glaubensgegenstande ꝛc. vereinigten. Am Altar des Heiligen, der in der Regel erst von der Bruderschaft in irgend einer Klosterkirche gestiftet war und dessen Unterhalt sie zu übernehmen hatte, kamen die Mitglieder, Männer und Frauen, wenigstens einmal im Monat, oft aber auch wöchentlich zusammen. Zu gewissen, damals noch geringfügigen Gebetsleistungen und Andachtsübungen ist jeder verpflichtet, namentlich aber zu Almosen und Gaben an die Klosterleute, und in der Regel mußte ein ziemlich hohes Eintrittsgeld, 1—20 Gulden, nach dem heutigen Geldwerte 15—300 Mark, bezahlt werden. Dafür erlangte jedes Mitglied die Anwartschaft auf reiche Ablässe, die Teilnahme an den guten Werken der Bruderschaft wie des

Gesamtordens. Im Falle des Todes waren den Mitgliedern Seelenmessen und Eintragung ins Totenbuch zugesichert, damit ihrer bei den Anniversarien, den jährlichen Gedächtnisfeiern für die Verstorbenen gedacht werde. Es folgten die Brüder bei ihrem Begräbnis, dessen Ausrichtung nicht selten die Bruderschaft übernahm. Mit vielem Glanz wurden die vielen Feste der Bruderschaften gefeiert, denen es auch an einer weltlichen Seite nicht fehlte, indem man sich zur „Mehrung der Eintracht" zum fröhlichen Gastmahle vereinigte.[60]

Es ist klar, daß dieses kirchliche Sonderleben manche Gefahren in sich barg und mit seinen neuen Festfeiern, welche die alten in den Hintergrund drängten,[61] das Gemeindeleben sehr schädigen konnte, auch konnten asketisch gesinnte Kirchenmänner in dem damit immer weiter um sich greifenden Verkehr mit der Außenwelt eine Gefahr für das Klosterleben sehen. So wird es gekommen sein, daß man zu Zeiten darüber sehr abgünstig urteilte, z. B. Nikolaus von Cusa auf seiner Legationsreise die Gründung neuer Bruderschaften und die Begünstigung schon bestehender durch Privilegien und Indulte geradezu untersagte, ein Verbot, welches der Erzbischof Dietrich von Mainz im Jahre 1451 auf einer Provinzialsynode auf Veranlassung des Kardinals für seine Diözese, also auch für Erfurt wiederholte.[62]

Aber keine seiner Reformationsbestimmungen hat geringeren Erfolg gehabt als diese. Im Zusammenhang mit dem Zunehmen des Heiligenkultus bekam das Bruderschaftswesen vielmehr einen neuen Aufschwung.

In der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts kam die Verehrung der Heiligen zu ihrer höchsten mittelalterlichen Blüte. Bei der wachsenden Not der Zeit, der Zerfahrenheit der politischen Verhältnisse, den vielen Seuchen und neu auftretenden epidemischen Krankheiten, vermochten die alten Heiligen nicht mehr zu genügen. Und erst in dieser Zeit wurde es üblich, wie jetzt allgemein anerkannt ist, die Leistungen der Heiligen zu spezialisieren, den einen für dieses, den andern für jenes Uebel anzurufen.[63]

Es ist wahr, das Volk, das in seiner Angst und Not von einer Andacht zur andern hastete, hat die meisten Heiligen kreiert,

aber die Kirche hat sie anerkannt, und die Mönche, die, wie schon angedeutet, nicht geringe materielle Vorteile davon hatten, waren stets bereit dafür einzutreten. Nichts war nun geeigneter, um einen neuen Heiligen populär zu machen, als wenn man eine Bruderschaft zu seinen Ehren stiftete. So entstanden denn in jenen Jahrzehnten eine große Menge von neuen Fraternitäten.

Ueber die Gesamtzahl der Bruderschaften in Erfurt sind wir leider nicht unterrichtet; aber wenn es deren bei Beginn der Reformation allein in Jena 8, und in dem kleinen Wittenberg sogar 21 gab, in Köln an 80, in Hamburg mehr als 100[64] und wenn man die Menge der Klöster in Erfurt in Betracht zieht, wird auch hier eine sehr große Anzahl anzunehmen sein. „Es ist nirgend keine Kapelle, nirgend kein Heiliger gewesen, er hat eine besondere Bruderschaft gehabt," sagt Luther.[65] Bei den Predigern war im letzten Viertel des Jahrhunderts die gepriesenste Bruderschaft die 1475 zu Köln aufgekommene Rosenkranzbruderschaft.[66] Im Augustinerkloster[67] unterhielt man eine Bruderschaft zu Ehren des Ordensheiligen Augustin, der hl. Katharina, der Beschützerin der Universitäten und der Gelehrsamkeit[68] und vor allem der Modeheiligen des ausgehenden Jahrhunderts, der eben erst neuentdeckten hl. Anna, der Mutter der Maria, deren Verehrung, nachdem Franziskaner und Augustiner die Verteidigung der Lehre von der unbefleckten Empfängnis der Maria auf ihre Fahne geschrieben hatten, in geradezu epidemischer Weise sich ausbreitete und fast den Marienkultus zu verdrängen schien.[69] Eine solche Annenbruderschaft befand sich außerdem noch in der St. Georgenkirche.[70]

In diesen Genossenschaften kam wie anderwärts auch in Erfurt das religiöse Leben des Volkes zu seinem gewöhnlichen charakteristischen Ausdruck. Aber es fehlte auch nicht an neuen Impulsen von auswärts. Kaum war ein Jahr nach dem Auftreten des Nikolaus von Cusa verflossen, da sah die Stadt den großen Bußprediger aus dem Barfüßerorden, Johannes von Capistrano,[71] in ihren Mauern.

Als der kühne Prediger gegen die hussitische Ketzerei und alle Genußsucht und Ueppigkeit der Zeit nach Thüringen kam, hatte sich bereits ein ganzer Kreis von Sagen um seine Person

gebildet. Nur wenige wagten an seiner Wunderkraft zu zweifeln; die von ihm mitgeführten Reliquien des Ordensheiligen, des Franziskanerobservanten Bernardino von Siena, den der Papst erst vor kurzem im Jubiläumsjahre, am 24. Mai 1450 heilig gesprochen hatte,[72] verbürgten seine Wunder. Er führte selbst Buch darüber. Im Munde des Volkes hatte sich ihre Zahl ins Ungemessene vermehrt. Und nun kam der große Volksheilige selbst. Wie früher dem Kardinal, ritt der Rat jetzt, es war am 28. August 1452, dem unscheinbaren Bettelmönche, „dem andächtigen Vater", entgegen, um ihn ins Barfüßerkloster zu begleiten,[73] und nun begann, um es modern auszudrücken, eine Mission, wie sie Erfurt bisher nicht gesehen hatte. Da keine Kirche groß genug gewesen wäre, die Menge der Andächtigen zu fassen, sollte der Mönch immer im Freien sprechen. Und damit er auch die Messe vor aller Augen lesen könnte, hatte man unter dem mittleren Schwibbogen der Cavate[74] am Dome ein Holzhäuslein mit einem eignen Altare errichtet. Jeden Morgen versammelte sich da auf dem großen Platze eine kaum übersehbare Menge, auf der einen Seite die Männer, auf der andern, durch starke Seile von jenen geschieden, die Frauen, letztere in weißen Gewändern mit brennenden Kerzen in den Händen. Da sang man die Sequenzen, Ave praeclara und Veni sancte spiritus und hierauf deutsche Leisen, bis der Ersehnte, den der Rat jedesmal aus seinem Kloster abholte, erschien, um die Messe zu lesen. War dies vollbracht, so trat er hervor, eine kleine, greisenhafte Gestalt, mit kahlem Haupt und grauem Bart, aber hellrotem Gesicht[75], und hob an, gewaltig zu predigen gegen den Hochmut, die Ueppigkeit, Spiel und Völlerei, gegen die Laster aller Stände und Alter. Zwar verstand die große Menge zunächst kein Wort, denn der italienische Mönch predigte lateinisch, und wenn er geendet, hatte ein gelehrter Doktor den Inhalt seiner Rede erst zu verdeutschen. Gleichwohl hing man an seinen Lippen und las den glühenden Eifer aus dem Spiel seiner Mienen und seinen Geberden, und wenn er schließlich die einzelnen Stücke der mitgebrachten Reliquien vorzeigte, und das Volk, wie er gebot, so oft er ein Stück in die Höhe hob, mit dem tausendstimmigen Rufe „Jesus und Miserikordia" einfiel konnte sich kaum Einer dem sinnlichen Eindruck des mächtigen

Schauspiels entziehen. So ging es Tag um Tag, drei ganze Wochen lang. Und er erreichte, was er wollte. Wie überall forderte er auch hier sichtbare Zeichen der Buße und der Abkehr von der Welt: die Männer sollten die Würfel, die Brettspiele, die Karten ausliefern, die Frauen, „den Hochmut um Gotteswillen abthun" und, um der Eitelkeit zu entsagen, auf ihren schönsten Schmuck verzichten, ihre langen Zöpfe abschneiden und sie zum Verbrennen übergeben.[76] Und schließlich kam eins nach dem andern, die Jungfrauen brachten ihre Zöpfe, ganze Haufen von Karten und Würfel und Brettspielen und Tische mit solchen erhoben sich auf dem eigens dazu errichteten Holzgerüste, das dann mit allem, was darauf war, von dem Bußprediger als ein Gott wohlgefälliges Opfer verbrannt wurde.[77]

Aber auch nach anderer Richtung konnte sich Johann von Capistrano eines großen Erfolges erfreuen.

Seit alten Zeiten hatte die Judenschaft in Erfurt eine Gemeinde, ja diese Stadt war gewissermaßen der Vorort für die Juden Mittelthüringens, die im dortigen „Judengrab" für gutes Geld eine Ruhestätte für ihre Todten kaufen konnten.[78] Auch nach der furchtbaren Judenschlacht vom Jahre 1349, in der fast sämtliche Juden Erfurts dem Fanatismus der Dominikaner und der Habsucht der Erfurter Bürger zum Opfer fielen,[79] fanden sich zu den wenigen Ueberlebenden neue Ansiedler, und nach hundert Jahren dürfte trotz aller Bedrückungen und der wachsenden Schatzung durch Erzbischof, Kaiser und nicht am wenigsten durch die Stadt selbst „die Jüdischheit" zu Erfurt zu den angesehensten und reichsten im Reiche gehört haben. Ihre Geschäfte dehnten sich über weite Gebiete aus und die Schuldverschreibungen und Pfänder von Fürsten wie Junkern und Bürgern aus ganz Thüringen fanden sich in ihren Truhen. Da traf sie von neuem schwere Verfolgung.

Kein Geringerer wird den ersten Anlaß dazu gegeben haben als der päpstliche Legat, der Kardinal Nikolaus von Cusa. Denn auch die Unterdrückung der Juden gehörte zum Programm des vielgerühmten „Reformators". Wo er seine Thätigkeit entfaltete, wurden auch die alten, halbvergessenen Judengesetze wieder aufgefrischt und neue erlassen, die unter den obwaltenden Verhältnissen den Juden überhaupt die Möglichkeit zu existieren benahmen. Nicht

nur, daß sie, um als Juden kenntlich zu sein, nach alten kanonischen Bestimmungen angehalten wurden, auf ihrem Gewande oder Mantel vorn auf der Brust einen safranfarbigen Ring, von fingerlangem Durchmesser, die Frauen zwei blaue Streifen deutlich sichtbar auf ihrem Schleier zu tragen, sollten sie nur mehr unter der Bedingung, daß sie mit Christen keine Zinsgeschäfte trieben, geduldet werden. Und dieses Edikt bekam dadurch seine besondere Färbung und mußte den Fanatismus der Christen erregen, als es in erster Linie nicht die Juden, welche sich nicht daran kehren würden, bedrohte, sondern die Christen, indem jede Pfarrei, welche solche Juden, die jenem Erlaß zuwiderhandeln würden, duldete, dem Interdikt verfallen sollte. So wurde es auf der ersten, vom Kardinal auf deutschem Gebiete abgehaltenen Synode in Salzburg festgesetzt und in Bamberg und, Würzburg, später auch in Magdeburg und anderwärts wiederholt.[80] Das Gleiche wurde auf des Kardinals Veranlassung noch in demselben Jahre auf einer Mainzer Synode für die Erzdiözese Mainz und damit auch für Erfurt bestimmt.[81]

Der Erfolg dieses Erlasses war sehr verschieden. Die in ihren materiellen Interessen dadurch merklich geschädigten Landesfürsten und Obrigkeiten protestierten teilweise dagegen. Kaiser Friedrich III. fragte beim Papst an, ob er der Sentenz der Salzburger Synode verfallen sei, weil er in seinen Erblanden, Oesterreich Steiermark, Kärnten und Krain ꝛc. die Juden dulde. Und Papst Nikolaus, der den Juden gegenüber erheblich milder gestimmt war als sein Legat, verneinte das, und ermahnte ihn, die Juden zu dulden und milde zu behandeln; ebenso antwortete er auf die Klage des Erzbischofs von Salzburg. Für die Orte des Bistums, für die es gewünscht wurde, hob er sogar die fraglichen Bestimmungen direkt auf; ebenso für Nürnberg, nachdem der Kaiser geltend gemacht, daß dort nach alten Privilegien die Juden unbehelligt mit den Christen verkehren könnten und daß jenes Synodalverbot zum großen Nachteil der Christen ausschlagen würde.[82]

Anders war es in Erfurt. Hier scheinen die Wünsche des Kardinals bei der Bevölkerung alsbald Zustimmung gefunden zu haben. Und die schon vorhandene Erregung gegen die Judengemeinde mußte sich steigern durch die Predigt des Johannes Capistrano. Wie

damals kein Anderer eiferte der italienische Mönch gegen die Juden, und an manchen Orten endete seine Wirksamkeit mit einem Judensturm, so daß man ihn die Geißel der Hebräer nannte. In Breslau fielen seinem Hasse nicht weniger als 41 Juden, die den Feuertod sterben mußten, zum Opfer.[83] Auch in Erfurt benutzte er seine Bußpredigt, um wie den Wucher überhaupt, so speziell das wucherische Treiben der Juden zu geißeln, was der Rat später ausdrücklich zu seiner Entschuldigung dem Kaiser gegenüber geltend machte. Die schrecklichen Scenen vom Jahre 1349 hätten sich leicht wiederholen können. Aber diesmal ging es den Juden wenigstens nicht ans Leben. Obwohl der Kaiser für sie eintrat, zwang man die „Feinde und Missebieter des allmechtigen Gottes, Marien seiner werten Mutter, alles himmlischen Heeres und des heiligen Christenglaubens" die Stadt zu verlassen, nicht auf einmal, aber einen nach dem andern, bis im Jahre 1457 der letzte Jude Erfurt verlassen hatte. Das hatte für die Stadt noch ein schlimmes Nachspiel. Denn, während die hohen Abgaben der Juden in den Stadtsäckel fortgefallen waren, wurde die Stadt wegen Beeinträchtigung der kaiserlichen Kasse durch Vertreibung der Juden in einen kostspieligen Prozeß verwickelt, ebenso konnte der Mainzer Erzbischof nur durch eine sehr hohe Entschädigungssumme versöhnt werden. Das Alles legte den Grund zu der schweren Zerrüttung der städtischen Finanzen, die ein Menschenalter später den Wohlstand Erfurts vernichtete.[84]

Ungleich wichtiger als diese mittelbar durch die Predigt des Bettelmönches veranlaßten Vorgänge war doch sein religiöser Einfluß gewesen. Freilich, was wir von den sinnenfälligen Aeußerungen der Buße hörten, waren wie an anderen Orten nur vorübergehende Ausbrüche eines religiösen Paroxysmus, und während die Gläubigen zu erzählen wußten, daß der gottbegnadete Mann auch in Erfurt durch das bloße Aussprechen des Namens Jesu mehrere Menschen gesund gemacht habe,[85] gab es in der Stadt auch Gelehrte von großem Ansehen, wie den in vieler Beziehung eine Reformation der Kirche erstrebenden strengen Karthäuser Jakob von Jüterbock, die gerechte Zweifel an seiner Wunderkraft äußerten, ja kein einziges Mirakel gelten lassen wollten.[86] Aber solche Stimmen, die sich kaum in die Oeffentlichkeit

wagten, hatten keinen Einfluß. Und das Leben der Frommen, die ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen suchten, hatte in dem sittenstrengen bedürfnislosen Mönche mit seinen Heil und Segen spendenden Reliquien ein Ideal erhalten, das ihm so nahe getreten war wie nie zuvor. Auch die heimischen Reliquien mußten jetzt in ihrer Wertschätzung steigen, und es kam vor, daß sie selbst nächtlicher Weile zu ihrer Verehrung aufforderten und angaben, wo sie zu finden waren.[87]

Und wie sehr schien man ihrer zu bedürfen! Es war, wie schon bemerkt, eine wunderliche, von Gegensätzen zerrissene Zeit, die in Vielem der unsrigen ähnelt. Neben dem wachsenden Wohlstand in den handeltreibenden Bürgerkreisen und dem damit zunehmenden Luxus, der das werdende Kunstleben befruchtete, welch ein Elend in den unteren Ständen, welcher Klassenhaß, welch ein Gefühl der Unsicherheit und zum Teil der Rechtlosigkeit in weiten Schichten der Gesellschaft! Dazu kamen in jenen Jahrzehnten nicht wenige Hungerjahre, in ihrem Gefolge fast regelmäßig die verheerende Pest, und später die schwarzen Blattern und die Mala francosa. Das Ungewöhnliche, das Schreckliche pflegt noch immer die Gemüter weicher zu stimmen und für das Himmlische empfänglicher zu machen. Wie vielmehr damals, wo es sich für den Gläubigen von selbst verstand, daß solche außergewöhnliche Ereignisse das besondere Zürnen der Gottheit bedeuteten oder das Nahen des Antichrists. Unter solchen Einflüssen kam es wie bekannt hier und da in Deutschland zu außergewöhnlichen Aeußerungen der Religiosität, die sich in einzelnen Gegenden bis zu religiösen Epidemien steigerten und ebenso plötzlich aufhörten, wie sie gekommen waren. Man kann nun nicht sagen, daß die Erfurter Bevölkerung in besonderem Maße davon ergriffen worden wäre. Dank der leichten, mehr zum Frohsinn als zu melancholischer Grübelei neigenden Thüringer Art und einer Geistlichkeit, die zwar so mittelalterlich wie möglich dachte, aber aus mancherlei, nicht immer religiösen Gründen einzelnen Formen des kirchlichen Aberglaubens wie allen das Gemeindeleben schädigenden Extravaganzen, namentlich aber einem ungeordneten Wallfahren nicht hold war, wurde Erfurt vielleicht sogar weniger davon erfaßt als andere Orte, konnte sich aber doch auch nicht der religiösen Zeitstimmung erwehren.

Furchtbar wütete im Jahre 1464 die Pest. Es wird behauptet, daß damals 28 000 Menschen in Erfurt gestorben seien.[88] Mag auch die Zahl der Opfer erheblich geringer gewesen sein, so begreift man doch die Sorge vor dem Wiederaufleben der Seuche und den Wunsch, sich mittelst der Gebeine der Heiligen davor zu schützen. In diesem Zusammenhange wird es gewesen sein, daß der Rat am Donnerstag nach Trinitatis des folgenden Jahres eine große Prozession mit den Gebeinen der vier heiligen Bischöfe Adolar, Eoban, Severus und Vincenz veranstaltete.[89] An die Namen der beiden ersten knüpften sich die ruhmreichsten Erinnerungen der Erfurter Kirche; galt doch Adolar als der erste und einzige Bischof Erfurts, und Eoban, den Bonifatius als Bischof in Utrecht eingesetzt hatte, hatte mit diesem den glorreichen Märtyrertod gefunden.[90] Von Fulda war der Tradition nach später seine Leiche nach Erfurt gebracht worden. Im Jahre 1154 waren beide kostbaren Leichname wieder aufgefunden worden. Seitdem ruhten sie mit den beiden andern in zwei silbernen Särgen, von denen der eine in der heiligen Blutkapelle, der andere hinten im Chore des Domes stand. Jetzt wurden die „gekrönten Märtyrer" erhoben und begleitet von der ganzen Klerisei, dem Rate, den Gewappneten und der Bürgerschaft, die vom Rathaus her in feierlichem Zuge erschienen waren, um den Dom und die Severikirche herumgetragen, eine Prozession, die im Jahre 1472 wiederholt wurde und dann noch zweimal im Jahre 1497 und zuletzt im Jahre 1521 stattfand. —

Andere Ereignisse waren es, die im Anfang der siebziger Jahre des Jahrhunderts die Frommen beunruhigten und den besonderen Formen mittelalterlicher Devotion neue Anregung gaben.

Zu den Zuchtmitteln, mit denen die Kirche namentlich die Deutschen seit ihrer Bekehrung zur Ehrfurcht gegen den Klerus zu erziehen suchte, gehörte wie man weiß, neben vielen Andern auch dies, daß jedes an Klerikern oder gottesdienstlichen Gebäuden begangene Vergehen oder Verbrechen besonders schwer bestraft wurde, und zum mindesten noch kirchlich geahndet wurde. Und war der Verbrecher nicht aufzufinden, oder schien es ratsam, heilsamen Schrecken zu verbreiten, so bestrafte man die Gemeinde, und wie oft auch darüber geklagt wurde, war man doch

überaus schnell bei der Hand, über einzelne Kirchen, ganze Städte und Landschaften das Interdikt zu verhängen, womit der gewohnte Gottesdienst, den täglich zu besuchen, für den frommen Christen des Mittelalters gewissermaßen Lebensbedürfnis war, mit einem Schlage aufhörte. Selbst die Verworfenen, ja diese nicht selten ganz besonders, ergriff darüber eine abergläubische Furcht, wenn keine Glocke zum Gottesdienst rief, keine Orgel ertönte, die Kirchenthüren verschlossen waren. Zweimal hintereinander wurde Erfurt davon im Jahre 1472 betroffen. Sogleich bei Beginn des Jahres war der Pfarrer des nahen Groß-Ruderstedt von einem seiner Pfarrerkinder erschlagen worden, worauf die ganze Stadt Erfurt vier Wochen mit dem Interdikt belegt wurde. Und als am Montag nach Trinitatis (23. Mai) wieder ein Priester in einem andern nahen Dorfe erschlagen worden war, hörte der Gottesdienst von neuen für drei Wochen auf. Noch war die Zeit nicht abgelaufen, noch hatte sich die Erregung darüber nicht gelegt, als am 19. Juni an der Krämerbrücke ein großes Feuer ausbrach, und während alles Volk sich dorthin zum Löschen drängte, erhob sich auch an verschiedenen andern Stellen der Stadt die Feuersäule und erfaßte in rasender Geschwindigkeit, genährt durch die vielen Holzbauten, Straße um Straße. So kam es, daß ein großer Teil, ja nach gleichzeitigen Berichten der dritte Teil der Stadt dem verherenden Elemente verfiel, auch die Marien- und Severikirche brannten aus, ihre zahlreichen Glocken schmolzen, und man wußte zu erzählen, wie das glühende Erz die große Domtreppe hinab geflossen sei, „und war ein großer Jammer in der Stadt, und Niemand konnte wissen, wes die Schuld wäre". Und deutlicher konnte sich die mittelalterliche Denkweise kaum offenbaren, als wenn die verzweifelte Menge im ersten Schrecken über dieses furchtbare Ereignis den Pfaffen an dem Unglück die Schuld gab, — weil sie den Gottesdienst unterlassen hatten —, ja sie todtschlagen wollte: „Diese Plage", rief man ihnen zu, „ist eure, der Pfaffen Schuld, ihr wollt nicht singen; singet nur in aller Namen!" [91]

Aber sehr bald legte sich diese Stimmung, denn schon nach drei Tagen fand man den Schuldigen, einen Cistercienser aus Pforta, der sich von Feinden der Stadt als Mordbrenner hatte erkaufen lassen,[92] und der kirchliche Sinn und die fromme Milde

der Erfurter Bevölkerung brachte es in verhältnismäßig kurzer Zeit zu Stande, die Gotteshäuser in neuer Herrlichkeit aus der Asche erstehen zu lassen. Allerdings wußte die Kirche den Eifer zur Wiederherstellung auch anzufeuern und zu belohnen. Auf Fürbitte der drei Schutzherren des Thüringer Landes, des Kaisers, des Erzbischofs von Mainz und des Herzogs von Sachsen, der Kapitel der Kollegiatkirchen und des Rats gewährte der Papst Sixtus IV. am 23 Februar 1473 u. a. reichen Ablaß für diejenigen, welche anstatt zu dem neuen für 1475 angekündigten römischen Jubiläum zu pilgern, zwanzig Tage einen Arbeiter (laborator) bei dem Bau anstellten und unterhielten oder die Kosten dafür entrichteten ꝛc.,[93] ein sehr lehrreiches Beispiel zum Verständnis der großartigen kirchlichen Bauthätigkeit im Mittelalter.

Aber merkwürdiger als dies ist die große Wallfahrtsbewegung vom Jahre 1475.

Seitdem der Papst zum römischen Jubiläum im Jahre 1450 eingeladen, war die alte Neigung namentlich der deutschen Völker, das Heil in der Ferne zu suchen, mit jedem Jahre gewachsen. Und stand es erst einmal fest, daß es Stätten gab, wo man dem Himmel näher war als sonst, Heiligtümer, deren reuiger Besuch ein ganzes sündiges Leben sühnen konnte, wer sollte da nicht eilen, die rettende Gnade durch eine Wallfahrt zu erringen! Seit den Kreuzzügen sind nicht so viele Pilgerfahrten unternommen worden, als in den letzten 60—70 Jahren vor der Reformation, vor allem nach Rom, nach Jerusalem und mit noch größerer Vorliebe nach St. Jago di Compostella in Spanien;[94] sang man doch, wie Luther erzählt:

Wer da geht zu St. Jakob in Compostell,
Und tritt in die Kapell,
Fähret nicht in die Höll.[95]

Auch den Erfurtern konnte jetzt der Besitz des Oberarms des hl. Jakob nicht mehr genügen. Im Jahre 1457 erschien bei den Predigermönchen eine Anzahl Erfurter Jakobsbrüder, d. h. solche, „die um Gnade und Ablaßwillen ihrer Sünde den würdigen Aposteln Sanctum Jacobum in seinem Münster zu Compostella ersucht", und errichteten eine Jakobsbruderschaft für sich, ihre Weiber und Kinder, wonach ihnen, so wie allen denen, welche

mit ihren Almosen und sonst den Jakobspilgern bei ihrem Vorhaben behilflich sein würden, die Teilnahme an allen Messen, Gebeten, Kasteiungen, Fasten und sonstigen guten Werken des Ordens zugesichert wird. Außerdem versprachen die Mönche besonders feierliche Seelenmessen für die Verstorbenen aus der Bruderschaft, und jeden, der sich auf den Weg nach Compostella aufmacht, in ihrer Messe Gott dem allmächtigen und dem heiligen Apostel Jakobus zu empfehlen.[96]

Aber glücklicherweise gab es auch Gnadenorte, die nicht so schwer zu erreichen waren. Seit langem war das Städtchen Wilsnack im Brandenburgischen[97] das Ziel der Sehnsucht für viele Fromme. Dort war in einer blutigen Hostie das Himmlische sichtbar geworden, dort konnte sich der Gläubige an der sichtbaren Wahrnehmung des Wunders der Wandlung berauschen. Zwar hatten verständige Kirchenmänner, neben dem Magdeburger Dr. Tacke, dem Kardinal von Cusa auch zwei Erfurter Gelehrte, der Karthäuser Jakob von Jüterbock und der Augustiner Joh. v. Dorsten das Ganze als Priestertrug erklärt. Aber das Volk ließ sich nicht überzeugen, allzuviele hatten das Mirakel gesehen, allzugroß waren die Wunder, die es bezeugten, und die Päpste bestätigten es.

Es kam in jener Zeit manches zusammen, was in weiten Kreisen des Volkes eine gewisse Erregung hervorrief, aber ohne daß sich ein besonderer bestimmter Anlaß nachweisen ließe, außer etwa dem, daß der Papst im Jahre 1475 durch seine Einladung zu dem neuen römischen Jubiläum die Pilgerlust überhaupt anfachte, ergriff auf einmal im Juni desselben Jahres alle Welt, namentlich in Thüringen, die unüberwindliche Neigung, zum „heiligen Blute“ zu wallen.[98] Die Mehrzahl waren junge Leute, sogar kleine Kinder. Wen die Neigung überfiel, der war nicht zu halten; halbnackt, barhäuptig, ohne Geld entliefen die Leute, von der Mildthätigkeit der Bauern ihren Unterhalt erwartend. Wo die Pilger hindurchzogen, schloß man sich ihnen an. Es wird von Bauern erzählt, die ihr Gespann auf dem Felde stehen ließen, Hirten, die von ihrer Herde wegliefen, wohlerzogenen Jungfrauen, die ohne Geheiß der Eltern nicht über die Straße gegangen wären, und die jetzt durch keine Bitte der Mutter noch durch Gewalt zurückgehalten werden konnten. Wenn man sie einsperrte,

so erzählt ein Erfurter Chronist, so wurden sie unsinnig, und wie es sie ankam, so hoben sie an zu weinen, wie groß, wie alt, wie klein sie waren und begannen zu zittern, als ob sie das kalte Fieber hätten, daß sie nicht sprechen konnten, und weinten so lange, bis daß sie aus den Häusern kamen auf den Weg und entliefen den Leuten mit Gewalt.[99]

In Erfurt waren die Gelehrten darüber sehr verschiedener Meinung. Die Einen sahen darin eine Eingebung von oben, die andern die eines bösen Geistes, und die letzteren waren die Mehrzahl. Längst hatte man auch beobachtet, welche schwere sittliche Folgen das regellose Zusammenlaufen von Männern und Weibern aufzuweisen hatte.[100] Der Rat und die geistliche Obrigkeit ließ das Gebot ausgehen, daß niemand ohne Erlaubnis seines Pfarrers und ohne vorherige Beichte wallen dürfe. Aber man fragte nicht danach. Und das ist begreiflich. Freilich hätte nicht die Wanderlust gewissermaßen in der Luft gelegen, so hätte man sich daran genügen lassen können, was Erfurt selbst in dieser Beziehung bot. Denn Aehnliches wie das Städtchen Wilsnack hatte es selbst schon vor Jahrhunderten erfahren. Es war im Jahre 1191, als in dem nahen Dorfe Bechstette ein Mirakel passierte, dessen Kunde bis nach dem hohen Norden andachtsvolle Bewunderung erweckte. Nachdem einer armen Kranken die letzte Wegzehrung erteilt worden war, hatte der Priester in einem unscheinbaren Gefäß seine Finger abgespült, wobei ohne sein Wissen ein Stück der geweihten Hostie, das an seinem Finger hängen geblieben, in die Flüssigkeit kam, die nach seiner Anordnung der Kranken nach und nach als stärkender Trunk gereicht werden sollte. Aber zu ihrem nicht geringem Entsetzen zeigte sich die Flüssigkeit nach einiger Zeit blutig gefärbt, sah man darin die Partikel des Leibes Christi selbst in Gestalt eines kleinen Fingers. Der Priester, der ob seiner Unachtsamkeit bestraft zu werden fürchtete, wollte die Sache geheim halten. Die Frömmigkeit der mitwissenden Frauen verhinderte dies. Bald erfuhr der Mainzer Erzbischof Konrad davon. Er kam selbst nach Erfurt, bestätigte das Mirakel, — wir besitzen noch den Brief, in dem er seinem Klerus davon Kunde giebt — und in feierlicher Weise wurde das köstliche Gut nach Erfurt übergeführt, und in der Marienkirche aufbewahrt, wo zu seiner Ehrung die heilige Blutskapelle

erstand. Seitdem feierte man alljährlich ein Fest des hl. Blutes am Tage nach Mariä Verkündigung, bei welchem der vom Erzbischof Konrad seinerzeit zu diesem Zwecke gewährte Ablaß zu gewinnen war, und welchen Wert man diesem Feste beilegte, zeigt die Bestimmung, daß an diesem Tage bis zur Beendigung der Feierlichkeit in der Marienkirche in keiner andern Kirche Erfurts Gottesdienst gehalten oder Messe gelesen werden durfte.[101]

Und was hier in Erfurt als wahrhaftig geschehen verkündet und verehrt wurde, das sollte in Wilsnack, wo so viele das Gleiche gesehen, nur Trug sein? Das mochte den Frommen schwer einleuchten. Wie immer mochten auch die Gegenmaßregeln die Bewegung befördern. So kam es, daß auch Erfurt davon ergriffen wurde. Mancher Mann, erzählt der Erfurter Chronist Stolle, mußte um seiner Kinder willen, manche Frau um der Tochter willen dahinlaufen. „Item Sechswochenfrauen mit Kindern, item manch junge Frau hatte fünf oder sechs Kinder daheim, die ließen sie alle unbesorget und unbestellt und liefen dahin.“ Da man beobachtete, wie ansteckend der Durchzug der Waller wirkte, wurden ihnen die Thore verschlossen. Aber auch das half nichts. Ja es kam vor, daß Kinder die über die Straße geschickt waren, um Wein zu holen, das Gekaufte einer fremden Person übergaben und fortliefen, wie sie waren, und schon auf der nächsten Gasse Genossen fanden, mit denen sie unter fast übermenschlicher Anstrengung das Ziel erreichten.

Das ging so einige Wochen bis „ein großes Sterben“, die Pest, die Gedanken ablenkte und dem Laufen ein Ende machte.

Die nächsten Jahre waren für die Stadt eine Zeit schwerer Bedrängnis. Kaum fing sie an, sich von dem großen Brande vom Jahre 1472 zu erholen, als der alte Kampf um ihre Unabhängigkeit und ihre Gerechtsame von neuem ausbrach, weil Erzbischof Diether den Versuch machte, den Sohn des Kurfürsten Ernst von Sachsen, Albert, als seinen Provisor in die Stadt zu setzen. Der darüber entstandene Streit, an dem, was hier nicht weiter verfolgt werden kann, ganz Deutschland teilnahm, der den Handel der Stadt schwer schädigte und ihr infolge der Kriegsrüstungen eine ungeheure Schuldenlast eintrug, erreichte seinen Höhepunkt nach dem Tode des Erzbischofs Diether († 7. Mai 1482).

Denn jetzt wurde jener Albert von Sachsen sein Nachfolger und sein Bruder Ernst kam durch den im selben Jahre erfolgten Tode des Herzogs Wilhelm zu gleicher Zeit in den Besitz von Thüringen.[102]

Auf diese Weise von Mainz und Sachsen zugleich bedroht, sah man mit gerechter Sorge in die Zukunft. Eben deshalb ließ am Anfang des Wintersemesters 1482 der neue Rektor der Universität, Graf von Hohensolms, im Dom einen feierlichen Gottesdienst halten. Der Augustinerpater Johann von Paltz hielt dabei die Predigt, über 1. Mose 1, 8: Und Gott pflanzte einen Garten in Eden, vielleicht die älteste akademische Festpredigt die uns von deutschen Universitäten erhalten ist. Sie ist mit ihren unendlichen Partitionen nnd Divisionen, ihrer Fülle von gelehrten Citaten, ihren kühnen Allegorien — Eden, das schwer zugängliche Paradies der Universität, die vier Ströme die vier Fakultäten, die Bäume im Garten die verschiedenen Wissenschaften 2c., ein wahres Kabinetsstück mittelalterlicher scholastischer Kanzelberedtsamkeit, und wie sonderbar sie uns auch heute anmuten mag, so wird sie mit ihrem Lobpreis der die Universität erhaltenden Bürgerschaft und den daneben geschickt eingestreuten Mahnungen zur Umkehr und Buße und zum Vertrauen auf die heilige Jungfrau ihres Eindrucks damals nicht verfehlt haben.[103]

Schon vorher im Sommer hatte der Rat zur Erhaltung des Friedens und in der Sorge vor der wieder drohenden Pest und der durch anhaltende Dürre verursachten Teuerung eine große Bittprozession der ganzen Bevölkerung veranstaltet, die in noch viel größerem Maßstabe das Jahr darauf am Freitag vor „Sant Johannestage Baptisten“ (am 20. Juni 1483) wiederholt wurde. Schon um zwei Uhr Morgens begann man, in der Domkirche und in St. Severi in Gegenwart des Rats die Frühmesse ohne Orgel zn singen. Als es vier schlug, wurde die Messe von der heiligen Dreifaltigkeit in beiden Kirchen gesungen. Unterdessen hatte sich alles Volk auf dem Hofe von St. Severi und vor den Graben gesammelt und wartete auf das Heraustreten der Geistlichkeit. Diesmal war die ganze Stadt aufgeboten, wie auch den Unterthanen auf dem Lande der Befehl erteilt worden, ihre Fluren zu umgehen. Alle Straßen waren mit Blumen und Maien geschmückt, alle Thoren mit Ausnahme des Brühler Thores verschlossen.

Welch farbenprächtiges Bild muß es gewährt haben, als die Prozession sich um fünf Uhr in Bewegung setzte! Nach den Kreuzen der einzelnen Pfarreien schritten zuerst 1148 Schüler, dann die Kleriker, man zählte 312 Priester. Ihnen schlossen sich nicht weniger als 2141 Personen von der Universität an. Hierauf kamen die Mönche aller Orden und Farben, die Gewerke, die mit 48 Kerzen und 8 Laternen den Abt von St. Peter, der das heilige Sakrament trug, begleiteten; dann die Jungfrauen, 2300, die meisten baarfuß, in weißen Gewändern mit aufgelöstem Haar, einen Wermutkranz auf dem Haupte ꝛc. So zog man fast durch die ganze Stadt, und es wurde 12 Uhr, als man auseinander ging, und dankbar begrüßte man den am Samstag darauf eintretenden fruchtbaren Regen.[104] Aber die Pest war nicht abgewandt. Im Jahre 1484 sollen vielmehr 10—12000 Personen daran gestorben sein. Um so wertvoller mochte es erscheinen, daß es damals den Mönchen von St. Peter gelang, ihrem Schatze eine große Menge kostbarer Reliquien einzuverleiben, darunter größte Raritäten, wie einen Zahn des Apostels Petrus, Haare der Gottesmutter, Blut vom Apostel Bartholomäus und dgl. mehr.[105]

Aber alle diese kirchlichen Ereignisse wurden in Schatten gestellt, als im Jahre 1488 der Kardinal Raymund von Gurk erschien, um wiederum und angeblich zu Gunsten eines großen Türkenzuges, einen Ablaß für Lebende und Todte von einer Größe und einer Kraft nach Erfurt zu bringen, wie er bisher unerhört war.

Den Tag des Lokalfestes „des hl. Blutes“ am 26. März wählte er, um seine Wirksamkeit in der Stadt zu beginnen. Bei einer großen Prozession, die er veranstaltete, trugen Propst und Dechant von „Unserer lieben Frauen“ zwei päpstliche Bullen voraus, welche die besonderen Vollmachten des Kardinals bezeugten. Von ihm rührt auch das ganze Ablaßzeremoniell her, das man aus der Geschichte Tetzels kennt und gewöhnlich diesem zuschreibt. Mitten in der Domkirche wurde ein rotes Kreuz errichtet, daneben stand von zwei roten Fahnen mit dem päpstlichen Wappen flankiert die große eiserne Geldkiste, dazu bestimmt, die Geldgaben der Gläubigen aufzunehmen. Wie mehr als dreißig Jahre früher zur Zeit des Nikolaus von Cusa wurde wieder ein goldenes Jubiläum verkündet. Wer seine Segnungen erlangen wollte,

hatte nach vorheriger Beichte die Kirchen zu Unserer lieben Frauen, Severi, St. Peter, zu den Predigern, den Barfüßern, zum neuen Werke und die Kaufmannskirche zu besuchen, nach seinem Vermögen in die vorhin bezeichnete Kiste zu opfern und in jeder Kirche drei Paternoster sprechen, eins für den Papst, eins für die heilige Kirche, eins für die Einigung der christlichen Fürsten. Wer aber nicht jene sieben Kirchen besuchen konnte, bei dem genügte der Besuch von sieben Altären in der Liebfrauen oder Domkirche. Dafür erhielt man Erledigung von „Pein und Schuld, von allen seinen Sünden, wie groß die waren". „Man gab auch für die verstorbenen Menschen in den Kasten, das sollte ihnen auch zu Hülfe kommen." Außerdem erlangte man die Teilnahme an allen guten Werken der Christenheit und unter andern Gnaden konnte man für sieben Groschen Beichtbriefe kaufen, die das hochgeschätzte Recht verliehen, sich von allen Sünden außer denen, deren Absolution nach Rom gehörte, absolvieren zu lassen, und auf dem Todtenbette sogar von Schuld und Pein, wodurch also auch Befreiung vom Fegefeuer verheißen wurde. Jeden Tag mußte jetzt in der Domkirche von der Herrlichkeit des Ablasses gepredigt werden, und fünfundzwanzig vom Kardinal bestimmte Beichtväter hörten jeden Tag die Beichte. Wohl gab es einzelne, die im Geheimen darüber murrten — wer widersprochen hätte, sagt der Chronist Nikolaus von Siegen, würde kaum dem Bann entgangen sein, auch fürchtete der eine oder andere strengere Kirchenmann die schlimmen Folgen für das sittliche Leben, wenn es so leicht würde, die himmlische Gnade zu erlangen. Derselbe Berichterstatter aber sagt: „Alle Doktoren, alle Kleriker billigten dieses Verfahren." Und das Volk drängte sich dazu. Die Beichtstühle wurden nicht leer bis in die Nacht. Das dauerte fünf ganze Wochen, und auch der materielle Erfolg der Kardinals war ein solcher, daß darüber das Geld in der Stadt knapp wurde.[106]

Zwei Jahre später wiederholte sich dasselbe Schauspiel.[107] Und im Jahre 1502 im Oktober erschien derselbe Legat noch einmal in Erfurt, um die Stadt von neuem mit den römischen Segnungen zu begnaden, und wieder wurde er von Bürgerschaft und Klerus jubelnd empfangen. Bei dem prunkhaften Einzug, den er damals hielt,

den großen Freudenfeuern, die der Rat ihm zu Ehren veranstaltete,[108] wird ihn auch Martin Luther gesehen haben. Und gerade das Augustinereremitenkloster, das Luther drei Jahre später aufnehmen sollte, durfte sich der besonderen Gunstbezeigungen dieses Kardinals erfreuen. Unter dem 27. November 1502 gewährte er den Mitgliedern der drei im Kloster domizilierten Bruderschaften reichen Ablaß, ebenso für diejenigen, welche zur Restaurierung der Klostergebäude und zur Instandhaltung ihrer Gefäße „hilfreiche Hand bieten" und an gewissen Tagen die Klosterkirche, welche wunderthätige Reliquien der heiligen Katharina barg, andächtig besuchen würden. Ferner wurde den Augustinern auf ihr Ansuchen das Privileg gewährt, auch zur Zeit eines Interdikts an den Festen des Ordens und der Bruderschaften bei offenen Thüren Messe lesen zu dürfen. Diese Vergünstigungen wurden bei einer späteren Anwesenheit des Kardinals im Dezember 1504 noch vermehrt. Ein den Klosterbrüdern erteilter Ablaßbrief verhieß allen wahrhaft Reuigen, die gebeichtet haben, wenn sie an gewissen Festen zu gewissen Stunden die Ordenskirche besuchten und sich dem Kloster zu besagten Zwecken, besonders aber zur Vollendung des angefangenen Bibliotheksgebäudes hilfreich erwiesen, für jeden Besuch 100 Tage Ablaß. Und dieselbe Indulgenz hatten diejenigen zu erwarten, welche an den besonderen Gesängen und Gebeten zu Ehren der heiligen Jungfrau, welche jeden Tag und in feierlicher Weise jeden Freitag im Kloster üblich waren, teilnehmen und der Predigt zweier Brüder beiwohnen würden. Nicht minder aber sollten auch die Brüder, welche die Unterstützung des Klosters dem Volke gläubig nahe legten (qui id populo fideliter intimaverunt) für jeden Tag, an dem sie dies thäten, die gleichen Ablässe erhalten.

So groß waren in einem einzigen Kloster Erfurts die kirchlichen Gnadengaben[109], kein Wunder, wenn die Schenkungen an die Mönche sich mehrten, wenn die Neigung, der Segnungen der kirchlichen Bruderschaften, deren Bestätigung durch den Kardinal die frommen Väter geflissentlich betonten, sich teilhaftig zu machen und sie sich für Leben und Tod verbriefen zu lassen, dadurch erhöht wurde. — —

Um das kirchliche Leben in Erfurt ganz würdigen zu können, gilt es jedoch noch eine Frage zu beantworten:

Wie stand es mit der Predigt in Erfurt?

Davon ist in den bis jetzt erschlossenen Quellen merkwürdig wenig die Rede, und daß die Predigt wie nirgends so auch nicht in Erfurt ein integrierender Bestandteil des Gottesdienst war, wird kaum bezweifelt werden können. Doch fehlt es nicht an Spuren, daß es zeitweilig auch hier wie damals in fast allen größern Städten einen eigens als Prediger angestellten Geistlichen gab. Ein solcher, der aber nach nicht langer Zeit als Domprediger nach Mainz ging, Joh. von Lutter (de Lutria), wird c. 1458 erwähnt.[111] Auch Luther erwähnt einen, der zu seiner Zeit wacker gegen die Schäden der Zeit zu predigen pflegte, es war der Dr. Seb. Weinmann aus Ochatz, Kanonikus an Unser lieben Frauen, der auch im Jahre 1493 Rektor der Universität war.[113] Im Jahre 1498 hören wir auch von einem gelehrten Doktor im Barfüßerkloster, der in allen Kirchen, in die man ihn einlud, predigte, aber wegen seiner scharfen Angriffe auf das Stadtregiment bald weichen mußte.[114] Im übrigen scheint es ebenso gewesen zu sein wie in Nürnberg, die eigentlichen Prediger waren die Augustiner. Und zwar predigten sie nicht nur in ihrer Kirche, sondern auch sonst, im Dom, bei den Benediktinern in St. Petri; und bei den Cistercienserinnen hatten sie sich schon 1444 verpflichtet, an ihren Heiligentagen, den hohen Festen und sehr vielen Sonntagen die Predigt zu übernehmen.[115] Als hervorragender Prediger galt lange Jahre der gelehrte Augustiner Joh. v. Dorsten, der Mann des allgemeinen Vertrauens, der von den einheimischen Zeitgenossen als ein Wunder von Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit und als Muster aller Tugenden gepriesen wurde,[116] dann auch Andreas Proles, im letzten Viertel des Jahrhunderts aber der schon erwähnte Joh. von Paltz. Dieser Mann gehörte zu den interessantesten Persönlichkeiten, welche Erfurt am Ausgang des Mittelalters aufzuweisen hatte.

Johannes Jenser oder Genser[117] von Paltz, wie er eigentlich hieß, hatte schon seine Studien in Erfurt gemacht. Im Wintersemester 1462 bezog er die Universität, promovierte im Herbst 1464 zum Baccalaureus und Epiphanias 1467 zum Magister. Erst nach

dieser Zeit trat er ins Augustinerkloster, unter dessen Vätern er den schon genannten Joh. v. Dorsten als seinen hauptsächlichsten Lehrer preist. Im Jahre 1483 erhielt er die Würde eines Doktors der Theologie. Seine rege Teilnahme an dem Kampf um die Wiederherstellung altklösterlicher Strenge, in dem er Andreas Proles zur Seite stand, hat ihn weit herumgeführt in deutschen Gauen, nicht minder seine Thätigkeit im Dienste des Papsttums, aber er durfte immer wieder nach Erfurt zurückkehren, dessen Konvent ihm zur zweiten Heimat wurde, und wenn es auch nicht sicher ist, ob er wirklicher Professor an der Universität war oder nur an dem Studium generale im Augustinerkloster gelehrt hat, so stand der gelehrte Mann doch in den Universitätskreisen in hohen Ehren. Seiner akademischen Festpredigt vom Jahre 1482 ist schon gedacht worden. Sicherlich noch bedeutender war er auf dem Gebiete der volkstümlichen Rede. Er durfte sich rühmen, daß man ihn bis tief nach Böhmen hinein berief, um die hussitischen Ketzer zu bekämpfen und daß es ihm gelungen, verschiedene böhmische Städte wie Brux, Caden ꝛc., ja drei edle Herren zum wahren Glauben zurückgeführt zu haben.

Wahrscheinlich gehörte er schon bei der ersten Anwesenheit des Kardinals Raymund von Gurk zu den von ihm ausgewählten Predigern, die dem Volke die Herrlichkeit des Ablasses anpreisen mußten. Jedenfalls verschaffte ihm seine Beredtsamkeit und Gewandtheit die Auszeichnung, daß der Kardinal ihn zum Ablaßprediger in Thüringen, der Mark und in Meißen ernannte.[118] So zog er denn als „Kommissarius der römischen Gnadengaben“ im Lande umher, und er hat ohne Zweifel mehr und, man darf sagen, unverschämter dafür gewirkt als zwanzig Jahre später der vielgenannte Johann Tetzel.

Freilich hatte er auch mit manchem Widerspruch zu kämpfen. Seit dem Jubiläum 1450 mit seinen bisher in Deutschland unerhörten Abläßen war die Frage nach dem Wesen und Wert derselben in Fluß gekommen. Unter den Bekämpfern des Ablasses wird heute keiner mehr genannt als Johann von Wesel, der um die Mitte des Jahrhunderts Professor der Theologie in Erfurt war und einen sehr scharfen Traktat gegen den Ablaß schrieb. Indessen hat man mit Unrecht von einem Einfluß desselben auf die Erfurter Bevölkerung oder auch nur die dortige Theologie

gesprochen. Denn jener Traktat dürfte erst geschrieben sein, nachdem Wesel längst Erfurt verlassen, auch wird er im Erfurter Kreise nirgends erwähnt.[119] Gleichwohl fehlte es, wie schon bemerkt, auch in Erfurt nicht an Stimmen, die bei der häufigen Wiederkehr der Ablaßanpreisungen aus sittlichen, noch mehr aber wohl aus nationalökonomischen Gründen sich gegen die ganze Ablaßpraxis erklärten. Und wie die Abneigung dagegen auch schon weite Laienkreise ergriffen hatte, so daß es hier und da der äußersten Anstrengungen bedurfte, um die spitzen Laienargumente zu widerlegen, zeigt die Art, wie Johann von Paltz in volkstümlicher Weise dagegen auftritt.

Natürlich sind die Angriffe auf den Ablaß vom Satan ausgegangen. Da er es nicht leiden kann, daß die Menschen, ohne Strafe zu erleiden, wozu doch der Ablaß dienen soll, selig werden, schickt er vier Heere gegen die Indulgenzen aus. Das erste heißt Vernichtung (exercitus annichilationis). Es behauptet, es sei nichts mit den Abläßen, sie seien nur Priestertrug. Das zweite Angriffsheer — Anschwärzung (exercitus denigrationis) wird gegen die Erteiler des Ablasses ausgesandt und schwärzt sie hinsichtlich ihrer Intentionen an. Das dritte höllische Heer ist das der Verzweiflung, denn es sucht diejenigen, die Ablaß nehmen, zur Verzweiflung zu bringen, indem es ihnen den Ernst der göttlichen Gerechtigkeit, die Schwere und Menge ihrer Sünden und infolgedessen die Unmöglichkeit einer Wirksamkeit des Ablasses darzuthun bestrebt ist. Endlich das Heer der Verblendung (exercitus excecationis) hat seinen Namen daher, daß es diejenigen zu verblenden sucht, die eigentlich den Ablaß befördern sollten, das sind die Religiosen, die Kleriker und die weltlichen Herren. Den Religiosen, besonders den Bettelmönchen raunt Lucifer zu: wenn ihr treu und fleißig in euren Predigten den Ablaß fördert, so werdet ihr einen Ausfall an Almosen, Offertorien und Testamenten haben. Den Klerikern droht er: wenn ihr den Ablaß nicht direkt oder indirekt verhindert, so werdet ihr an euren Bauten, Anniversarien und Fundationen von Beneficien großen Schaden erleiden. Die weltlichen Herren endlich greift der Teufel in der Weise an, daß er ihnen sagt: wenn ihr diesen Ablaß — wie man sagt das „Fellabziehen" (excoriationem) — duldet und nicht mit allen Kräften ihn verhindert, so wird euer Staat in Gefahr kommen,

alles Geld wird man aus euren Landen fortschleppen, und jeder Mensch wird dadurch verarmen.

Gegen diese höllischen Heere errichtet nun die katholische Kirche einen Thurm Davids (Hohel. 4, 4) mit vier Brüstungen, in jeder Brüstung vier Schießscharten für die geistlichen Bombarden, die von ausgewählten Bombardierern bedient werden, die dann entweder aus gewöhnlichen Bombarden (Altes Testament) oder Kammer- oder Tarresbüchsen (Neues Testament), oder Schlangenbüchsen (Autorität der Kirche), oder Hand- oder Hakenbüchsen (Vernunftgründe) ihre nie fehlenden Geschosse abfeuern.[120] Und was man nur immer von kirchlichem Standpunkte aus in sich selbst überbietender Dialektik, mittelst der kühnsten Schriftauslegung vorbringen konnte, um die nach einer äußerlich greifbaren Garantie ihrer Seligkeit lechzenden Gläubigen zu beschwichtigen, das verstand der streitbare Augustiner mit großer Geschicklichkeit in immer neuen volkstümlichen Wendungen ins Feld zu führen. Schwerlich ist es ihm gelungen, allen Zweifel zu unterdrücken, aber er fand doch die höchste Anerkennung nicht nur bei den kirchlichen Oberen sondern auch bei frommen Fürsten. Die Herzöge von Sachsen, Friedrich der Weise und sein Bruder Johann, veranlaßten ihn, einige seiner Predigten unter dem Titel „Himmlische Fundgrube" zu veröffentlichen. Auf Wunsch des Kurfürsten von Köln verfaßte er dann eine sehr umfängliche lateinische Bearbeitung (Coelifodina), welche so ziemlich das Ganze mittelalterlicher Theologie umfaßt. Dazu kam im Jahr 1502 unter dem Titel „Supplementum Coelifodinae" ein starker Band Ablaß- und Jubiläumspredigten, die für spätere Ablaßprediger als Musterpredigten dienen sollten. Will man erfahren, wie man die kirchliche Lehre vor dem Volke behandelte, wie man die Jungfrau Maria und andere Heiligen vergötterte, das omnipotente Papsttum in den Himmel erhob, seine Abläße, ohne die man nicht selig werden könnte, zu höchsten himmlischen Gnadengaben stempelte, und eine Werkgerechtigkeit predigte, neben der das Verdienst Christi kaum noch eine irgendwie grundlegende Bedeutung haben konnte, so muß man zu diesem Erfurter Musterprediger greifen, den freilich ein Johannes Janssen gar nicht einmal erwähnt.

Vielleicht giebt es keine unter seinen Predigten, die für seine Art charakteristischer ist, als eine Marienpredigt, die zugleich zur

Verherrlichung des Klosterwesens dienen soll. Sie will zeigen, so wird das Thema wörtlich gefaßt, wie Maria in ihrer Demut Gott vom Himmel herabgezogen, die drei Mönchsgelübde für alle Mönche und Nonnen gethan, und alle Klöster ja vielmehr den ganzen christlichen Glauben gegründet hat. Da hören wir denn die bekannte Legende, wie Maria, die von Kind auf im Tempel aufwächst, nichts sehnlicher wünscht und nichts inbrünstiger erbittet, als die Geburt des Messias. Um, wenn er gekommen, ihm und seiner Mutter ungehindert ihr Leben lang dienen zu können, gelobt sie, obwohl es gegen allen jüdischen Brauch war, ewige Jungfräulichkeit, Armut und Gehorsam. Und endlich soll ihre Sehnsucht gestillt werden. Sie selbst ist es, die wegen ihrer Demut von Ewigkeit als Mutter des Heilands auserkoren ist. Aber wie? hat sie nicht das Gelübde der Jungfräulichkeit abgelegt? Und nun schildert Paltz eine Scene im Himmel, die allerdings nach unserer modernen evangelischen Auffassung fast ans blasphemische streift. Da sagt Gott Vater zum Sohn und zum heiligen Geist: „Was sollen wir mit diesem Mädchen machen" („Quid faciemus cum ista puella")? Um uns würdiger und freier dienen zu können, hat sie Jungfräulichkeit, Armut nud Gehorsam gelobt. Wir aber haben doch von Ewigkeit her beschlossen, daß sie die Mutter unseres Sohnes werden soll, und das scheint sich zu widersprechen, wahre Mutter zu werden und wahre Jungfrau zu bleiben. Da antwortete der heilige Geist: Das hat doch bei uns keine Schwierigkeit (res ista nullam apud nos habet difficultatem). Sie hat uns ja selbst gelehrt, was wir thun müssen, indem sie uns zum öftern an unsere Allmacht erinnert hat. Die wollen wir also anwenden (Illam ergo attingamus) und sie bleibt bei ihrem und wir bei unserem Vorsatze. Da antwortete der Sohn: Optimum consilium. Nur eines bitte ich für sie, da ich von ihr geboren werden und durch mein bitteres Leiden die Welt erlösen soll, nämlich, daß sie nicht nur für sich inbetreff dieser drei Gelübde erhöret wird, sondern auch für alle, welche denselben Entschluß fassen werden, daß sie frei Keuschheit geloben und sie erlangen können, wie sie auch selbst gebeten und mit einem Blick auf den Tempel geseufzt hat, und daß aus Liebe zu ihr geeignete Orte oder Klöster eingerichtet werden, in welchen Personen von gleichem Vorsatz auf-

genommen werden, ihr nachahmen können bis ans Ende der Welt. Da antwortete der teuerste Vater: Mein Sohn, es geschehe, was du gebeten hast, denn dein Wille ist der Meinige. Dasselbe antwortete der hl. Geist." Und erst nach dieser Abmachung wurde der Engel Gabriel zu Maria geschickt ꝛc. Damit ist es erwiesen, was der Prediger wollte, daß wir der Demut der Maria alles Heil und unsere Seligkeit verdanken.[121]

Das war die Weise des Musterpredigers von Erfurt. Liest man seine Predigten, so versteht man, wie Luther davon sprechen konnte, daß man in Erfurt zu seiner Zeit keine einzige christliche Predigt hören konnte, und auf das „christlich" muß der Ton gelegt werden.[122] Allerdings wußte Paltz außer solchen Mährlein und zum Teil höchst anstößigen Geschichten auch anderes zu predigen. Galt es den Preis der Himmelskönigin und ihrer Barmherzigkeit, oder die Ausmalung des Leidens Jesu und des Mitleidens der Maria, so verstand er auch, warme Herzenstöne anzuschlagen. Aber auch da, wo er seine Hörer und Leser zu der höchsten Form mittelalterlicher Devotion anleitet, wenn er sie lehrt, sich mit Anspannung aller Phantasie in das bittre Leiden und Sterben des Erlösers zu versenken, bis der Gläubige sein selbst vergessend nichts mehr sieht als die blut-triefenden fünf Wunden, da ermahnte er nicht etwa, darauf allein sein Heil zu bauen, sondern vielmehr die eigenen guten Werke in die durchgrabenen Hände zu opfern, Christo als Gegengabe. Dringend rät er verdienstliche Werke zu thun, um nicht nur durch das bloße Leiden Christi selig zu werden, sondern auch aus eigenem Verdienst etwas zu sammeln, worüber man sich in Ewigkeit freuen könne.[123]

So lehrte der Mann, den Luther als gefeiertsten Lehrer der Theologie in seinem Kloster vorfand. Das war das Vorbild der jungen Generation. Da begreift man die Frage, von der Luther umhergetrieben wurde: „Was muß ich thun, daß ich einen gnädigen Gott kriege?" Das war längst nicht die Frage Aller in Erfurt. Wie es immer und überall solche gegeben hat, die wie Luther sich ausdrückte sine crux et sine lux, d. h. ohne Wort und Sakrament[124] dahinlebten und starben, so war es auch in Erfurt, und unter dem eben aufkommenden jungen Poetengeschlecht gab es Leute, die es aus guten Gründen zwar mit der Kirche und vor allem nicht mit den Theologen verderben wollten, aber doch

bald mehr bald minder offen zu den ihren Lebensneigungen mehr entsprechenden, genußfreudigen Göttergestalten Griechenlands hinüberschielten, sodaß der früher erwähnte Seb. Weinmann im Jahre 1509 gegen die leichtfertige blasphemische Art, mit der man Christum als Jupiter anrede, glaubte predigen zu müssen.[125] Es hat auch gewiß, obwohl uns nichts, gar nichts darüber berichtet ist,[126] in Erfurt mystisch gerichtete Naturen gegeben, die möglichst wenig berührt von dem vulgär-kirchlichen Treiben in stiller Kontemplation und Gelassenheit Gott zu erfahren und ihm zu leben suchten. Aber das Ideal der mittelalterlichen Frommen waren vielmehr Leute, wie jene Erfurter Karthäuser, von denen Luther erzählt, die unter Selbstkasteiung den zornigen Richter zu versöhnen suchten und darüber schon in der Jugend wie Greise aussahen. Noch 1518 wurden in Erfurt neue Bruderschaften gegründet.[127] Und welche Bedeutung der Heiligenkultus im religiösen Leben einnahm, ergiebt doch auch die sehr merkwürdige Thatsache, daß Luther noch 1522 gerade die werdende evangelische Gemeinde Erfurts über die Heiligen belehren muß.[128] Es kann kein Zweifel sein, nicht jene etwa vorhandenen mystischen Naturen, die doch nur scheinbar dem evangelischen Gedanken näher standen, waren es, welche die Reformation in Erfurt heraufführten, sondern jene, die wie Luther im Schrecken vor dem Zorn Gottes, den sie in Werk und Dienst und Gebet zu versöhnen strebten, von einer Andacht zur andern hasteten, und doch nicht zum Frieden kamen. Sie waren es, die auf die Kunde, daß die Versöhnung schon vollgültig geschehen und nur im Glauben zu ergreifen sei, das neue Himmelreich mit Gewalt an sich reißen wollten und stürmischer, als es Luther lieb war, die Fesseln mittelalterlichen Kirchentums zerbrachen und der Erfurter Reformationsgeschichte das ihr eigene Gepräge aufdrückten, den Charakter der Unruhe und des Sturmes.

Anmerkungen.

1. Vgl. die älteren Arbeiten zur Lokalgeschichte Erfurts in systematischer Zusammenstellung bei Karl Herrmann, Bibliotheca Erfurtina, Erfurt 1863; dann bei Walther Schultze, Die Geschichtsquellen der Provinz Sachsen im Mittelalter und in der Reformationszeit, Halle 1893, S. 55 ff.

2. Daß das Bistum Erfurt wirklich existiert hat, beweist gegen Rettberg (Kirchengesch. Deutschlands, Göttingen 1848, II S. 368) A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I^2 (1898) S. 497. Ueber den wahrscheinlichen Namen des Bischofs Dadanus ebendas. S. 505 Anm. Nach der Erfurter Tradition war es Adolar, dessen Gebeine man 1154 wieder aufgefunden haben wollte, Chronicon ecclesiasticum Nicolai de Siegen, ed. Wegele, Thüring. Geschichtsquellen II. Bd. Jena 1855, S. 335. Ueber ihn handelt mit teilweise unrichtigen Schlußfolgerungen F. A. Koch, Die Erfurter Weihbischöfe, Zeitschr. d. Ver. f. Thür. Gesch. u. Alterthumsk. VI (1865) S. 33 ff.

3. Das ist nicht so zu verstehen, als ob nun alsbald nach dem Eingehen des Erfurter Bistums Weihbischöfe eingesetzt worden wären, vielmehr läßt sich ihr Vorhandensein erst seit dem 14. Jahrh. konstatieren. Vgl. darüber Gudenus, Codex diplomaticus, Frankfurt 1758, tom IV, p. 80 s. und F. A. Koch, Die Erfurter Weihbischöfe, Zeitschr. d. Ver. f. Thür. Gesch. u. Alterthumsk. VI (1865) S. 33 ff. Der bekannteste unter ihnen ist Joh. Bonemilch von Laasphe 1498—1508, der auch Luther zum Priester geweiht hat; über ihn Koch a. a. O. S. 83.

4. Vgl. W. J. A. v. Tettau, Ueber das staatsrechtliche Verhältnis von Erfurt zum Erzstift Mainz. Jahrbb. d. Kön. Akad. d. gem. Wissensch. zu Erfurt, N. F. Heft I, S. 42. 61 ff. 113.

5. Vgl. A. Kirchhoff, Die Lagenverhältnisse Innerdeutschlands, Jahrbb. N. F. XXI (1895) S. 36. Heller, Die Handelswege Innerdeutschlands im 16., 17. und 18. Jahrhundert und ihre Beziehungen zu Leipzig, Dresden 1884, S. 27.

6. Vgl. v. Mülverstedt, Hierographia Erfordensis, Mitth. d. Ver. f. d. Gesch. u. Alterthumskunde von Erfurt III (1867) S. 149. Die Zeit der Entstehung ist jedoch sehr fraglich. Ueber den Dom und seine Geschichte vgl. H. Beyer, Kurze Geschichte der Stiftskirche Beatae Mariae Virginis zu Erfurt, Erfurt 1872 (6. Heft d. Mitt. d. Ver. f. Gesch. Erfurts), ferner v. Tettau, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Erfurt, herausgeg. von d. hist. Comm. der Provinz Sachsen, Halle a. S. 1890, S. 23 ff., wo auch die einschlägige Litteratur angegeben ist.

7. Mülverstedt a. a. O. S. 150. Vgl. Translatio Severi c. 3 f. Mon. Germ. Scr. XV, S. 292 f.; C. Beyer, Urkundenbuch der Stadt Erfurt (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen Bd. 23), Erfurt 1889, I, S. 2.

8. Mülverstedt S. 150 berichtet darüber sehr unklar. Dem entgegen stimme ich bei A. Kirchhoff, Erfurt im 13. Jahrh., Berlin 1870, S. 144 Anm., daß unter dem Altum monasterium, von dem nach N. v. Siegen, p. 293, die Benediktinerinnen im Jahre 1123 nach dem Cyriaxberge versetzt wurden, das Kloster auf dem Severiberge zu verstehen ist, und daß diese vom Erzbischof Adalbert veranlaßte Uebersiedelung mit der Stiftung des Severistiftes zusammenhängt. Wohl die älteste das Stift betr. Urkunde vom 18. Juni 1133 bei C. Beyer, Urkundenbuch I, Nr. 19.

9. Böckner, Das Peterskloster zu Erfurt, Erfurt 1887 (auch Mitt. v. Verein f. Gesch. Erfurts, Heft 11).

10. Nach N. v. Siegen p. 220 soll es bereits 1036 gegründet sein, war aber nach Böckner, Peterskloster S. 4, anfangs nur ein Hospiz für durchreisende Mönche.

11. Bärwinkel u. Lorenz, Die Restauration der Reglerkirche und die Geschichte ihrer Gemeinde, Erfurt 1885, S. 53 ff.

12. N. v. Siegen p. 339: A. d. 1182 civitas Erfurdensis distributa sive partita fuit in plures parochias: nam antea sola ecclesia beate Marie virginis erat caput et unica patrona, id est parochia tocius populi Erfurdensis. Cetere vero pro nunc parochie erant capelle a divitibus comitibus fundate ut puta Nicolai, Bartholomei, Andree, Thome etc. Vgl. dazu die Feststellung des Umfanges der Parochie der vom Bürger Walter gestifteten Michaelskirche, 10. Juli 1217, C. Beyer, Urkundenbuch I, Nr. 77. — H. Beyer, Beiträge zu einer Geschichte der Pfarrei S. Michaelis in Erfurt bis zur Reformation, Mitth. d. Ver. f. Gesch. u. Alterthumsk. v. Erfurt IV, S. 53 ff.

13. Das Wappen der Stadt führte die Umschrift: Erfordia fidelis est filia moguntine sedis. Nicolaus v. Siegen S. 204 schreibt: Erfordia que se scribit et nominat dilectam et quodammodo unicam filiam sancte matris Moguntine ecclesie. Vgl. darüber, und welche Bedeutung man später im Kampf mit den Mainzer Erzbischöfen dieser Selbstbezeichnung beilegt, Karl Herrmann, Das Wappen und die Siegel der Stadt Erfurt, Mitth. d. Ver. f. d. Gesch. u. Alterthumsk. von Erfurt, I (1865),

S. 80 f. — Vgl. die Anerkennung des Papstes Innocenz IV. vom 27. April 1250: Puritas fidei, quam sicut accepimus circa Romanam ecclesiam praeteritis temporibus inconcusse servastis assistendo laudabili bone memorie archiepiscopo Moguntino etc., C. Beyer, Urkundenbuch der Stadt Erfurt, I, Nr. 143. In einer Urkunde vom 22. Mai 1327 sagt der Mainzer Erzbischof Matthias von der ecclesia s. Marie Erfordensis, quam inter ceteras ecclesias per totam thuringiam tanquam praecipuam in favore prosequimur speciali, ebenda II, Nr. 58.

14. Vgl. v. Tettau, Ueber das staatsrechtliche Verhältnis ꝛc., Jahrbb. N. F. I, S. 59.

15. Vgl. Lambert v. Hersfeld, Mon. Germ. S. S. V, p. 218 u. 230. Zum Datum Hauck, Kirchengesch. Deutschlands III, 778 f. Daß man in Erfurt noch Kunde davon hatte, ergiebt die Mitteilung des Nic. v. Siegen aus Lambert. Die Sache wird auch in der Augsburgischen Konfession (vgl. meine Ausgabe, Gotha 1895, S. 61) erwähnt, ebenso von Luther in seiner Schrift: Vermahnung an die Geistlichen, versammelt auf dem Reichstag zu Augsburg 1530. Erl. A.² 25, 389.

16. Vgl. N. v. Siegen passim. — A. Kirchhoff a. a. O. S. 68 ff. — K. Krause, Schilderungen Erfurter Zustände und Sitten aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts nach gleichzeitigen Quellen, Jahrbb. d. Kgl. Akad. Heft XIX.

17. A. Zacke, Ueber das Todtenbuch des Dominikanerklosters und die Prediger-Kirche zu Erfurt, Jahrbb. d. Kgl. Akad., N. F. II (1861) S. 22 bes. S. 47 ff. — A. Kirchhoff a. a. O. S. 128, leider für diesen Abschnitt ohne Belege.

18. Nach Kirchhoff a. a. O. S. 126 wären sie schon 1223 gekommen. Vgl. Mülverstedt a. a. O. S. 155. Ueber die Geschichte des Erfurter Franziskanerklosters scheint nichts vorhanden zu sein, als das dürftige Gelegenheitsschriftchen von J. F. Möller, Beiträge zur Geschichte der Barfüßerkirche zu Erfurt, Erfurt 1832, das für die vorreformatorische Zeit so gut wie nichts enthält.

19. Ueber die Augustinereremiten s. w. unten. Serviten: Mülverstedt S. 156. Karthäuser: ebenda S. 158.

20. Mülverstedt S. 146.

21. Vgl. G. Oergel, Zur Erinnerung an die Universität Erfurt, S.-A. aus Mitth. d. Ver. f. Gesch. u. Alterth. von Erfurt, Heft XVI (1894), S. 11 ff.

22. F. W. Kampschulte, Die Universität Erfurt in ihrem Verhältnisse zu dem Humanismus und der Reformation, Trier 1858, S. 5 ff. Gegen seine Auffassung vgl. G. Oergel, Lebens- und Studienordnung auf der Universität Erfurt während des Mittelalters, Jahrbb. d. Akad., N. F. XIX. Wenn man sich (so auch Kampschulte S. 19) auf das auch von Luther citierte Sprichwort Erfordia Praga beruft, so beruht dies auf einem Mißverständnis. Das Sprichwort wird dadurch entstanden sein, daß

die Universität nicht lange nach ihrer Stiftung (wie Leipzig) durch den Abzug deutscher Lehrer und Studenten aus Prag großen Zuzug erhielt. Luther wendet es nur, wie der Zusammenhang ergiebt (vgl. De Wette, Lutherbriefe II, 5 und besonders Enders, Luthers Briefwechsel zu dieser Stelle III, 153 ff.), im Hinblick auf die Anfang Mai 1521 vorgekommenen Unruhen an, indem er damit sagen will, daß das Sprichwort in anderem Sinne als es ursprünglich gemeint, proverbio prophetico zur Wahrheit werden könne, nämlich daß Erfurt wie Prag an innerer Uneinigkeit zu Grunde gehen könne. Falsch ist es auch, wenn P. Albert, Matthias Döring, Stuttgart 1892, teils im Anschlusse an Kampschulte I, 19 ff., teils unter Berufung auf Hermann Bressler (Die Stellung der deutschen Universitäten zum Baseler Konzil und ihr Anteil an der Reformbewegung in Deutschland während des fünfzehnten Jahrhunderts, Leipzig 1885) S. 49 von dem entschieden reformatorischen, mit den hierarchischen Gewalten nicht sonderlich befreundeten Charakter der Erfurter Theologischen Fakultät spricht (ebenso auch Gebhardt, Matthias Döring d. Minorit, Hist. Ztschr. 1888, S. 253), während doch Bressler aus dem Gutachten der Erfurter von 1440 gerade nachweist, wie Erfurt sich unbedingt zur streng katholischen Anschauung bekannte.

23. Vgl. G. Schmidt, Beiträge zur Geschichte der Hussitenkriege 1427—1431, Forschungen zur deutschen Geschichte VI, 173 ff. bes. 183 f.

24. Vgl. hierzu Th. Kolde, M. Luther, eine Biographie I. Bd. (1884), S. 1 ff., wo dieselben Gedanken bereits ausgeführt sind.

25. Joh. Janssen, Deutsche Gesch. I, 3 ff.

26. Ueber Nicolaus v. Cusa vgl. Düx, Der deutsche Cardinal und Bischof N. v. C. und die Kirche seiner Zeit, 2. Bd., Regensb. 1847; F. A. Scharpf, Der Cardinal u. Bischof Nicol. v. C. als Reformator ꝛc., Tübingen 1871; Grube, Die Legationsreise des Cardinals N. v. C. durch Norddeutschland, Hist. Jahrb. d. Görresges. I, 1880; Uebinger, Der Card. C. in Deutschland, ebenda VIII, 1887.

27. Vgl. L. Pastor, Geschichte der Päpste I (1886) S. 347 f. Die Bestimmung über die Aufnahme des Bittgebetes für den Papst ist bezeugt für die Diözese Salzburg bei Pastor S. 388, für Bamberg ebenda S. 351 und für Magdeburg ebenda S. 357. Vgl. Uebinger, Der Cardinallegat N. Cusanus in Deutschland, Hist. Jahrb. d. Görresges. III, 1887, S. 637 ff., 641.

28. Ueber diese Magdeburger Synode vgl. das Chronicon Windeshemense ed. Grube, Halle 1886, S. 338. 744 (Geschichtsquellen d. Provinz Sachsen XIX); Grube, Cusa in Deutschland, H. Jahrb. d. Görresges. I, 403; ders., Joh. Busch, Freib. im Breisgau 1881, S. 134. Uebrigens war die Ablaßlehre des Kardinals (vgl. Bratke, Luthers 95 Thesen u. ihre dogmenhistorische Voraussetzung, Göttingen 1884, S. 154 f.; Th. Brieger, Das Wesen des Ablasses am Ausgange des Mittelalters, Leipzig 1897, Progr. S. 42) schwerlich korrekt und verschiedener Deutung

fähig, wie sie denn auch von katholischen Schriftstellern verschieden gedeutet worden ist. Vgl. Dürr, N. v. Cusa II, 38.

29. Chronicon Windeshemense a. a. O. S. 338; vgl. Pastor, Päpste I, 346 f.

30. Pastor a. a. O. S. 322 ff. Th. Kolde, Martin Luther I, 4. Meine von Pastor S. 342 beanstandete Bemerkung über die vom Papste veranstalteten „Jubelspiele" hat ihre gute Begründung in den von Aventin erwähnten ludi seculares. Opp. ed. Riezler III, 529.

31. Ueber den Jubiläumsablaß hat vor kurzem in trefflicher Weise gehandelt Th. Brieger, Das Wesen des Ablasses am Ausgange des Mittelalters, untersucht mit Rücksicht auf Luthers Thesen, Leipzig 1897, Progr. Meines Erachtens kann es gegenüber der von der römischen Geschichtsschreibung immer wieder versuchten Verdunkelung des Sachverhaltes nicht genug betont werden, daß zum Verständnis des Ablaßstreites es nicht in erster Linie darauf ankommt, was die offizielle Theologie darüber zeitweise lehrte, sondern was dem Volke gepredigt wurde und welche Vorstellungen nach der Ablaßpraxis sich bei ihm (wie noch heute) festsetzen mußten. Daß man es in gut kirchlichen Kreisen nicht anders wußte, als daß der Unterschied des Jubiläumsablasses von anderem der ist, daß er Befreiung von Pein und Schuld gewähre, ergiebt u. a. der Bericht des Hartung Cammermeister in seiner Chronik, herausgegeben von R. Reiche (Geschichtsquellen der Prov. Sachsen, Bd. 35, Halle 1896), S. 127: „Als man nu schreib MCCCCL jar, in dem selbic jare was das güldin jar zcu Rome: vorgebunge von pyn und schelt," und wiederholt ein paar Zeilen weiter unten. Dafür könnten Beispiele in Menge beigebracht werden. Vgl. dazu die weiteren Notizen bei Th. Kolde, M. Luther I, 374 Anm. zu S. 133.

32. Cammermeister a. a. O. S. 130.

33. Th. Kolde, Die deutsche Augustinercongregation ꝛc., Gotha 1879, S. 67 ff. Grube, Joh. Busch, Freib. 1881. Derſ., Die Legationsreise a. a. O. S. 393 ff. W. Moll, Die vorreformatorische Kirchengeschichte der Niederlande, deutsch bearbeitet von Zuppke, Leipzig 1895, S. 261 ff.

34. Grube, Die Legationsreise S. 398. Th. Kolde, Augustinercongregation S. 88. 89.

35. Grube, Joh. Busch S. 142.

36. Verbot des Beichthörens durch die Mainzer Synode, vgl. Nic. v. Siegen a. a. O. S. 427.

37. Vgl. Eubel, Die Stellung des Würzburger Pfarrklerus zu den Mendikantenorden während des Mittelalters, in der Passauer theol. praktischen Monatsschrift I, 481 ff. Zu den Streitigkeiten bezüglich des jus parochiale im Mittelalter, Röm. Quartalschrift IX, Rom 1895, S. 395 ff. Für Basel vgl. Bernoulli, Die Kirchengemeinden Basels vor der Reformation, Basel 1895, S. 50 ff.

38. H. Finke, Das Pariser Nationalkonzil vom Jahre 1290, Röm. Quartalschr. IX (1895), S. 171 ff. Für die spätere Zeit VII, 2 f. 582 f.

39. Ratzinger, Forschungen zur bayerischen Geschichte, Kempten 1898, S. 537 und Enders Eberlin v. Günzburg ausgewählte Schriften (Halle 1896, Niemeyers Neudrucke Nr. 139—141) S. 83.

40. Beyer, Urkundenbuch II, Nr. 654.

41. Nic. v. Cusa hatte es speciell mit Streitigkeiten zu thun, die zwischen den Bettelorden zu Nürnberg und den dortigen Plebanen entstanden waren, worüber es auf der von ihm geleiteten Synode zu Bamberg am 3. Mai 1451 zu Verhandlungen kam. Vgl. das von ihm erlassene Urteil bei L. Cl. Schmidt, Die Bamberger Synoden, Bamberg 1851, S. 86 ff. Vgl. auch Uebinger, Cardinal Cusa in Deutschland a. a. O. S. 641.

42. Vgl. die Klage des Mutian und des Wigand Trebellius in dem sehr seltenen, in meinem Besitze befindlichen Schriftchen: Concordia curatorum et fratrum mendicantium. Carmen elegiacum deplangens discordiam & dissensionem christianorum cuiuscunque status dignitatis aut professionis. O. O. u. s. (c. 1502).

43. Vgl. K. Stolle's thüringisch-erfurtische Chronik, herausg. von L. F. Hesse, Bibl. d. Litter. Vereins zu Stuttg. Bd. 32 (1854), S. 170. Auch Herzog Wilhelm von Sachsen zog vor seinem Tode das Minoritenkleid an. Nic. v. Siegen a. a. O. S. 461.

44. Die sehr sagenhafte Geschichte von der Heiltumsübertragung bei A. Zacke, Ueber das Todtenbuch des Dominikanerklosters und die Predigerkirche zu Erfurt, Jahrbb. d. Erf. Akad., N. F. Heft II (1861), S. 49, und früher in den Unschuldigen Nachrichten 1721, S. 339, wo selbst S. 337 noch über weitere Fundationen der Gräfin berichtet wird. — Im Jahre 1375 waren 24 Brüder im Kloster, Beyer, Urkundenbuch II, 727.

45. Zacke a. a. O. S. 54 f.

46. Ebenda S. 64 ff.

47. Nach Albert, Matthias Döring, ein deutscher Minorit des 15. Jahrhunderts, Stuttgart 1892, S. 11 bestand übrigens (neben Magdeburg) auch im Erfurter Franziskanerkloster ein studium generale für die sächsische Ordensprovinz.

48. Th. Kolde, Joh. v. Staupitz und die deutsche Augustinercongregation, Gotha 1879 (fortan citiert Th. Kolde, Augustinercongr.) S. 40. Beyer, Urkundenbuch I, Nr. 271. 287.

49. Homeyer, Joh. Klenkok wider den Sachsenspiegel, Abh. der Berliner Akademie d. Wiss., phil.-hist. Klasse, für 1855 (Berlin 1856) S. 377 ff. Zacke a. a. O. S. 24 ff. Stobbe, Geschichte des deutschen Rechts I, 1. (1862) S. 372 f. H. Böhlau, Ztschr. d. Savigny-Stiftg. IV, 118 ff.

50. Th. Kolde, Augustinercongr. S. 51.

51. Erf. Matrikel ed. Weissenborn I, 59, 31.

52. Th. Kolde, Augustinercongr. S. 52.

53. Das wird von Luther, der es von Staupitz gehört haben will, über Proles erzählt. Ebenda S. 53. 162. Vgl. De Wette, Lutherbriefe II, 493. Enders, Luthers Briefwechsel IV, 311; Luthers Werke, Erl. A., LXV, 80. Bindseil, Colloquia III, 153.

54. Th. Kolde, Augustinercongr. S. 88 f. 91. 105.

55. Proles: ebenda S. 96—165.

56. Ebenda S. 426 f.

57. Vgl. Martin, Verzeichnis der Termineien des Erfurter Einsiedler-Augustinerordens in Thüringen, Ztschr. f. thür. Gesch., N. F. V, 1887, S. 132 ff.

58. Die Kommission, die dies bestimmte, bestand aus dem Abt Günther von St. Peter, dem Generalvikar der Augustinercongregation Andreas Proles und dem Prior des Benediktiner-Klosters Georg von Würzburg. Die betreffende Urkunde ist datiert vom 15. August 1484. Vgl. Th. Kolde a. a. O. S. 134.

59. Sehr merkwürdig erscheint mir eine Erfurter Einrichtung, von der ich nicht weiß, ob sie auch sonst üblich war. Danach erhielten die Handwerksmeister bei Gelegenheit der alljährlichen Bestätigung der Innung vor dem Rat neben dem Stabe die sogenannten Heiligen, d. h. eine Abbildung des jüngsten Gerichts. Vgl. Michelsen, Rechtsdenkmale aus Thüringen, Jena 1863, S. 520. Als Analogie führt derselbe das sogen. Heiligengericht zu Frankfurt an, wo vor dem Oberst-Richter die Eide geschworen wurden (Thomas, Der Oberhof zu Frankfurt am Main, herausgeg. von Euler, Frankf. 1841, S. 213). Die Heiligen waren hier im Mittelalter ein Kruzifix und das jüngste Gericht, gemalt im gelben Felde.

60. Vgl. darüber Th. Kolde, Die kirchlichen Bruderschaften und das religiöse Leben im modernen Katholizismus, Erlangen 1895, S. 8 ff. Ders. Bruderschaften, kirchliche, Protest. Realencykl., 3. Aufl., III, 436 ff. Den besten Einblick in das Wesen der damaligen Bruderschaften bieten die Statuten einer im Augustinerkloster zu Gotha 1464 gestifteten Bruderschaft bei Th. Kolde, Augustinercongr. S. 71 ff.

61. Luther sagt mit Recht (Luthers Werke, Weim. Ausg. I, 415): Sic semper nova festa derogant pristinis et extollimus recentia, magis ducti vulgi concursu, quam fideli devotione.

62. Vgl. Pastor, Gesch. d. Päpste I, 351 f. Ferner Uebinger a. a. O. S. 641. Nic. v. Siegen a. a. O. S. 427: Item prohibuit idem Theodoricus archipraesul, ne de cetero quecunque nove confraternitates admitterentur. Vgl. das Urteil des Nic. v. Siegen S. 426: Qualem vitam isti questionarii in secreto ducunt, sciunt isti qui norunt, et quomodo dilatant suas confraternitates.

63. Vgl. Th. Kolde, Martin Luther I, S. 17 ff.

64. Th. Kolde, Friedrich der Weise, Erlangen 1881, S. 74. Ders. Bruderschaften: Realencykl. III, 437.

65. Luthers Werke, Erl. Ausg. 17, 51.

66. Vgl. Zacke a. a. O. S. 69.

67. Th. Kolde, Augustinercongr. S. 71. Die Angabe von v. Mülverstedt a. a. O. S. 129, daß bei den Reglern eine Brüderschaft Augustins, der Katharina und der Anna bestanden, die von da in G. Kawerau, Caspar Güttel, Halle 1882, S. 14 f. übergegangen ist, bezieht sich auf die Augustinereremiten.

68. Ueber d. hl. Katharina vgl. Kawerau, Güttel S. 15 ff.

69. So urteilt auch Luther, Weim. Ausgabe I, 415: ipsa (Anna) pene supra quam B. Virgo extollitur . . . Ob huius sanctae Matris festum nunc omnium aliorum sanctorum festa non nihil obscuritatis accipere necesse est. Zur Geschichte des St. Annenkultus vgl. Th. Kolde, Friedrich der Weise, Erl. 1881, S. 12, 13. Kawerau, C. Güttel S. 16. E. Schaumkell, Der Cultus der heiligen Anna am Ausgange des Mittelalters, Freiburg u. Leipzig 1893. Weitere Litteratur in dem Artikel „Anna, d. hl." von Zöckler, Prot. Realencykl.[3] I, 552.

70. v. Mülverstedt a. a. O. S. 129.

71. Vgl. über ihn G. Voigt, Johannes von Capistrano, ein Heiliger des 15. Jahrhunderts, in v. Sybels hist. Zeitschrift, X. Bd. (1863), S. 19 ff.

72. Ueber die Heiligsprechung des Bernardino von Siena vgl. L. Pastor, Päpste I, 326 ff.

73. Ueber seine Wirksamkeit in Erfurt, die übrigens in der gleichen Weise verläuft, wie in einer großen Anzahl anderer Städte, haben wir den anschaulichen Bericht bei Hartung Cammermeister in dessen Chronik, bearb. von R. Reiche (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd. 35 (Halle 1896), S. 131 ff.

74. Unter der Cavate versteht man den aus 10 mächtigen steinernen Bogen bestehenden Unterbau, auf dem der Chor des Domes ruht.

75. A. Kirchhoff, Die ältesten Weistümer der Stadt Erfurt, Halle 1870, S. 300.

76. Auch sonst galt das Opfern der Zöpfe als große Bußleistung. So erzählt Stolle, Bibl. d. lit. Vereins XXXII, 189: Anno XCVIII vmme sente Johans tagk baptiste zu Martvipech erslugk der donner eynen schefferknecht vff sines herren eliche wip zu tode vnnd das wip bleib lebende; sondern ore hor hattes vorbrant vnnd dy scho an oren fuszen. Sy ted bosse vnnd trugk ore czoppke keyn Wissensee zu sente Conrade.

77. Sehr anschaulich schildert der Erfurter Chronist den Vorgang: So hatte er ein geroste losze machen und das ufgericht neben dem zcolhus vor den grieten doryn er die bretspel, dy ym gegeben worin, gar einen groszen hufen, und darzcu vil tische, kartin spel und wurffele und ouch vil frawen zcophe liez er in und umbe das geroste legin und hengin und das mit fure ansteckin und liez das gesnorre allis und allis zu aschen vorbornnen. Cammermeisters Chronik ed. Reiche S. 133.

78. Jaraczewsky, Die Geschichte der Juden in Erfurt, Erfurt 1868. Vgl. dazu den trefflichen Abschnitt bei A. Kirchhoff, Die ältesten Weistümer der Stadt Erfurt ꝛc., Halle 1870, S. 278 ff.

79. Vgl. Michelsen, Zur Beurkundung des Judensturms zu Erfurt im Jahre 1349, Ztschr. f. Thür. Gesch. und Altertumskunde, Bd. 4, S. 151 ff. 319 ff.

80. Uebinger a. a. O. S. 639. 641. 648.

81. Nicolaus von Siegen a. a. O. S. 426. Vgl. Cammermeister a. a. O. S. 131.

82. Vgl. F. Kayser, Nikolaus V. und die Juden, Archiv für katholisches Kirchenrecht, 53. Bd. (Mainz 1885), S. 211 u. 217.

83. Voigt, Joh. Capistrano, Hist. Zeitschr., 10. Bd. (1863), S. 46. Otto Stobbe, Die Juden in Deutschland während des Mittelalters, Braunschweig 1866, S. 192 f.

84. Vgl. Jaraczewsky, Geschichte der Juden in Erfurt, Erfurt 1868, S. 58. 98 und A. Kirchhoff, Die ältesten Weistümer der Stadt Erfurt ꝛc., Halle 1870, S. 300 ff. und Michelsen, Ztschr. f. Thür. Gesch., 4 (1861), S. 329 f.

85. Ursinus Chronicon Thuringicum bei Mencken, Scriptores III, 1333.

86. Breest, Das Wunderblut von Wilsnack, Märkische Forschungen, Bd. 16 (1881), S. 272. — Ueber Jacob v. Jüterbock H. Kellner in der Tüb. Theol. Quartalschr. 1866, S. 315 und Ullmann, Reformatoren vor d. Reformation I, 230, übrigens beide von einseitigem Standpunkte und ohne genügende Kenntnis der Zeit und Umgebung.

87. Nicolaus v. Siegen S. 464.

88. Falckenstein, Historie von Erffurth ꝛc., Erf. 1739, I, 33 f. Cammermeister a. a. O. S. 208.

89. Falckenstein S. 332 f., der die Prozession ausführlich beschreibt, läßt übrigens die Deutung zu, daß es sich um die Wiederaufnahme eines schon früher geübten Gebrauches handelt.

90. Ueber Adelar oder Adolar vgl. oben S. 41 Anm. 2. Zu ihren Ehren sang man in Erfurt einen sehr alten Hymnus:

Adelari, martyr Christi,
Qui in terra, dum vixisti,
Huic loco praefuisti,
Pro grege tibi credito
Ora cum tuo socio
Beato Eobano,
Ut per vestram potentiam
Valeamus consequi
Beatorum indulgentiam.

Bei F. A. Koch, Die Erfurter Weihbischöfe, Ztschr. d. Ver. f. thür. Gesch.

VI (1865), S. 46. Zu Goban vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, 2. Aufl., I, S. 573. N. v. Siegen S. 148 f.

91. Stolle a. a. O. S. 54 ff. Auch im Jahre 1488 wurde, weil ein Priester in einem Erfurtischen Dorfe erschlagen worden war, über Erfurt das Interdikt verhängt, Stolle a. a. O. S. 163.

92. Charakteristisch für die Finanzwirtschaft des Rats ist es, daß zur Bewirtung der zur Degradation und Hinrichtung erschienenen Bischöfe und fürstlichen Gäste nach Falckenstein I, 339 von der Stadt 914 Schock oder 2285 Reichsthaler ausgegeben wurden.

93. Vgl. H. Beyer, Gesch. der Stiftskirche Beate Mariae virginis, Mitt. d. Ver. f. Gesch. Erf. VI (1873), S. 149 ff.

94. Vgl. Th. Kolde, M. Luther I, 11 f. u. S. 360 Anm. zu S. 11.

95. G. Buchwald, Andreas Poachs handschriftliche Sammlung ungedruckter Predigten D. Martin Luthers 2c. III, 1 (Leipzig 1885), S. 211.

96. Gegeben vff mittwochen Sancti Clementis tage pape (23. Nov.) anno domini millesimo quadringentesimo septimo. Die offenbar ungenau wiedergegebene Urkunde in Unschuldige Nachrichten 1721, S. 374 ff.

97. E. Breest, Das Wunderblut zu Wilsnack, Märkische Forschungen 16. Bd. (1881), S. 133 f. Vor allem aber der Art. „Wilsnack" von G. Kawerau in d. Protest. Realencykl. 2. Aufl.

98. Ich verweise hier auf das, was ich in meinem Luther I, S. 6 ff. zum Verständnis der Bewegung ausgeführt habe, erklären läßt sie sich nicht. Beachtenswert ist, mit welcher Spannung man in Erfurt die Ereignisse des Neußer Krieges, an dem die Stadt selbst mit einer stattlichen Mannschaft beteiligt war, verfolgte. Darüber berichten alle Chroniken, vgl. z. B. Konrad Stolle, Thüringisch u. Erfurtische Chronik ed. Hesse, Bibl. d. litt. Vereins, Bd. 32 (1854), S. 57 ff.

99. Konrad Stolle a. a. O. S. 128.

100. Joh. v. Paltz eifert sehr dagegen und schreibt unter anderem Coelifidina Ffi (siehe unten): accidit in impetuoso concursu ad Wilzenach, quod quidam socii videntes aliquas currere sociaverunt iis et omnes impregnaverunt et duplicato numero reverse sunt.

101. Ueber die Geschichte vom hl. Blut vgl. Nic. v. Siegen S. 340. Die Annales Reinhardsbrunnenses (Thür. Geschichtsquellen I, 1854) ed. Wegele S. 55 ff. und am ausführlichsten Arnold v. Lübeck, Monumenta Germ. S. S. XXI, 188 ff. Hier wird das Wunder bereits verdoppelt, indem auf anhaltendes Gebet des Bischofs zur Ueberführung aller Zweifler eine resubstantiatio aquae eintritt, das Wasser also seine natürliche Färbung erhält. Nach dem Briefe Erzbischof Konrads (bei Jaffé, Biblioth. rer. germ. III, 413) hatte dieser die Unterbringung des hl. Blutes in einem Jungfrauenkloster angeordnet (so auch Kirchhoff, Erf. im 13. Jahrh. S. 74). Das kann jedoch nur provisorisch geschehen sein. Die Verwahrung in der Liebfrauenkirche erzählt Arnold v. Lübeck

a. a. O. S. 190 und wird von Nic. v. Siegen und dem, was er über das Fest berichtet, bezeugt.

102. Vgl. v. Tettau, Ueber das staatsrechtliche Verhältnis von Erfurt zum Erzstift Mainz, Jahrb. d. Kgl. Akad. zu Erfurt, N. F. I (1860), S. 19 ff. Vgl. auch das Lied von den von Erfurt vnd dem bischof zu Menze bei Liliencron, Historische Volkslieder II, 166 und Stolle 149.

103. Siehe die bisher noch ungedruckte Predigt im Anhang. Ungedrucktes von ihm enthält auch der Münchener Codex auf der Hof- und Staatsbibl. Cod. lat. 8541.

104. Stolle a. a. O. S. 157. 191 ff.

105. Nic. v. Siegen S. 472 f.

106. Stolle a. a. O. S. 163. Siegen a. a. O. S. 419. Vgl. auch Joh. Schneider, Die kirchliche und politische Wirksamkeit des Legaten Raimund Peraudi (1486—1505), Halle 1882, S. 97 ff.

107. Sehr charakteristisch sind die Bemerkungen, die der fromme N. v. Siegen an dieses zweite Jubiläum knüpft: A. d. 1490 iubileum dabatur Erfordie et dabantur litere confessionum et absoluciones plenissime omnium peccatorum a pena et a culpa. Ego istum et alios jubileos laudo atque approbo, et indubie bonis et electis in magnum cedunt profectum, immundis autem et reprobis —. O si intencio summi pontificis esset sincera recta et perfecta, et pecunia oblata ad debitum et pium ecclesiasticum exponeretur usum, sicut debet: meum et nostrum non est iudicare praelatos neque in caelum os ponere neque iudicare summum pontificem: sed hoc verum est quod ego audivi et dictum fuit, an autem in veritate res se habuit ignoro et scire non teneor: legatus apostolicus veniens ad papam, tunc papa sue filie nupcias solennes celebravit ac legatus ad sinum sponse obtulit, si recte retinui, 41 milia florenorum aut ducatorum; a. a. O. S. 482.

108. Stolle a. a. O. S. 205.

109. Th. Kolde, Augustinercongr. S. 206 f.

111. Vgl. ebenda S. 247 Anm. 1 den Brüderschaftsbrief des Erfurter Priors Winand von Dietenhofen aus dem Jahre 1506.

112. N. Paulus, Barth. Arnoldi v. Usingen, Freiburg 1893, S. 11. Nach demselben Autor (Ueber Leben und Schriften Johanns von Wesel, Katholik 1898, I, S. 50) war er längere Jahre Professor in Erfurt und seit 1468 Domprediger in Erfurt.

113. Luther über Weinmann De Wette, Lutherbriefe III, 228 (nach Enders, Luthers Briefwechsel VI, 15 in den Januar oder Februar 1527 zu setzen). Die auch von Enders wiederholte Tradition, daß er ein Bekämpfer des Ablasses gewesen, die in neuere Werken aus Erhard, Ueberlieferungen zur Vaterländischen Geschichte, 3. Heft (Magdeburg 1828) S. 4 ff., der am ausführlichsten über ihn berichtet, übergegangen zu sein scheint, hat ihre letzte und sehr trübe Quelle in Flacius, Catalogus

testium veritatis, woher Tentzel, Historischer Bericht I, 28, aus dem die Späteren geschöpft haben, sein Wissen hat. Weinmanns wahrscheinlich historische Vertreibung aus Erfurt im Jahre 1509 hängt ohne Zweifel mit den Zuständen des tollen Jahres zusammen. Daß er kein unbedeutender Mann und als Prediger geschätzt war, ersieht man auch daraus, daß Jacob Trutvetter im Januar 1517 durch Chr. Scheurl mit Anton Koberger in Nürnberg wegen Herausgabe seiner Predigten verhandelte (Scheurls Briefbuch ed. v. Soden u. Knaake II, S. 3), wozu es aber nicht gekommen zu sein scheint. Sonst finde ich ihn nur noch einmal in den Briefen Mutians erwähnt. C. Krause, Der Briefwechsel Mutians, Kassel 1885, S. 189.

114. Konr. Stolle a. a. O. S. 189.

115. Th. Kolde, Augustinercongr. S. 203.

116. Ebenda S. 169. Nic. v. Siegen S. 177 f. Einer seiner Predigten im Dom gedenkt Paltz in folgender Erzählung in seiner Coelifodina: Contigit in civitate Erfordensi post incendium magnum, quod cum duas magnas campanas in cimiterio, quod est intra ecclesiam beatae virginis et sancti Severi vellet fundere, dissuasit praenominatus institutor Johannes de Dorsten praedicans in ecclesia beatae Virginis dicens: Dignum esse, quod corpora sanctorum dimitterentur in pace quiescere, adiiciens et iam esse periculum talia facere in loco consecrato, sed quia eius consilio sano non acquisiuerunt, accidit, quod magister, qui disposuit fundere campanam, obiit, antequam opus compleuit, quod tamen suo consilio completum fuit, maior tamen campana defectum habens non diu post rupta denuo refusa est. Similiter magister structurae Cantus (sic! wohl der Name des Bauherrn?) ibidem eodem anno defunctus (Coelifodina im III. Th.). Diese Geschichte, die den Bericht Stolles a. a. O. S. 137 ergänzt, wird nach Hogels handschriftlicher Chronik auch von Falckenstein, Historie von Erfurt S. 441 gebracht, aber von Tettau, Der Meister und die Kosten des Gusses der großen Domglocke zu Erfurt, Mitth. d. Ver. f. Gesch. Erfurts II, 1866, S. 145, als unwahrscheinlich verworfen, da Conrad Stolle, jedenfalls der zuverlässigste Gewährsmann, über diesen Gegenstand kein Wort erwähnt, — wie man sieht mit Unrecht.

117. Auf Grund von Motschmann hatte ich früher als seinen Namen Zenser angegeben, erfahre aber von Herrn Pastor Oergel in Erfurt, dem verdienstvollen Kenner der Erfurter Universitätsgeschichte, dem wir eine Reihe vortrefflicher Studien verdanken, daß er als Johannes Jenser de Paltz ord. Aug. (am 13. Okt. 1483) im Verzeichnis der Promovierten steht, und der Eintrag in der Matrikel im Wintersemester 1468 (bei Weißenborn I, S. 294 b steht irrtümlich Johannes Geisser de Paltz) Johannes Genser zu lesen ist. In meiner Augustinercongregation S. 174 hatte ich seine Heimat in Schwaben oder in dem Städtchen Palenz oder Palcz im Trierschen angenommen, was aber nicht richtig sein wird. Am Eingang seines

Supplementum Coelifodinae nennt er sich (Jubilaei) collector per diversas civitates et oppida Thuringie Myszne Marcie Saxonie atque Stangnalis patriae und bezeichnet mit dem letzteren Ausdruck wohl sein Vaterland. Ein Analogon dazu finde ich bei Stolle a. a. O. S. 130: „Item man sagite ouch, das vil grosir louffte were de partibus stagnantibus dahin", was aber damit gemeint ist (vielleicht Mecklenburg oder die Oberniederung) vermag ich nicht anzugeben. — Da er weder bei seiner Immatrikulation, noch bei seiner Promotion zum Baccalaureus (Herbst 1464), noch zum Magister Epiph. 1467 (hier wird er Yenser geschrieben) als frater bezeichnet wird, dürfte die mir brieflich mitgeteilte Vermutung Herrn Pastor Oergels richtig sein, daß er, wie sein Lehrer Joh. Dorsten und nachher Bartholomäus Arnoldi von Usingen, erst später in den Augustinerorden getreten ist. Jedenfalls nennt er selbst den Erfurter Konvent nativum conventum.

118. Für das folgende bitte ich zu vergleichen meine ausführlichen Mitteilungen über Paltz in m. Augustinercongregation S. 175 ff., die natürlich hier nicht alle wiederholt werden konnten.

119. Vgl. daneben neuerdings O. Clemen, Ueber Leben und Schriften Johanns von Wesel, Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, N. F., II. Jahrg. (1897), S. 143—173 und dazu unter demselben Titel die wertvollen Ergänzungen von N. Paulus, Katholik 1898, I, S. 44 ff., der Recht haben wird, wenn er Wesels Traktat etwa 1475 geschrieben sein läßt (S. 54 f.)

120. Th. Kolde, Augustinercongr. S. 183 f.

121. Supplementum Coelifodinae Ausgabe Leipzig 1516, Bog. Hij.

122. De Wette III, 228.

123. Th. Kolde, Augustinercongr. S. 189.

124. Die sehr häufig auch bei Erasmus und Christoph Scheurl v. Nürnberg (vgl. z. B. Briefbuch ed. v. Soden u. Knaake II, 159) gebrauchte sprichwörtliche Redensart sine crux, sine lux ist wohl von dem Kreuz und der Laterne, die dem mit dem Sanctissimum zu dem Kranken gehenden Priester vorangetragen wurden, hergenommen.

125. C. Krause, Der Briefwechsel des Mutianus Rufus, Kassel 1885, S. 159.

126. Von mystischen Kreisen in Erfurt habe ich, obwohl kein geringerer als Meister Eckhart Ende des 13. Jahrhunderts im dortigen Dominikanerkloster lebte (vgl. Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter I (1874), S. 329), nichts auffinden können.

127. Zacke a. a. O. S. 71.

128. De Wette II, 220 ff.

Anhang.

Predigt des Joh. von Paltz

gehalten im Dom zu Erfurt bei Eröffnung des Studienjahres der Universität im Okt. 1482.

(Aus Codex Msc. theol. 102 fol. 151—160 auf der Göttinger Universitätsbibliothek.)

Ad laudem et gloriam superbenedicte trinitatis, ad reuerenciam et honorem glorioríssime Marie virginis et matris tociusque curie celestis, Nec non ad singulare preconium huius alme nostre uniuersitatis sermonem facturus in hoc maiorum meorum iussa impleturus assumo thema radicaliter fundatum in sacra scriptura:

Plantauerat autem dominus deus paradisum voluptatis a principio. Ita scribitur genesis 2° originaliter et assumitur in huius celeberrime congregacionis exaltacione iniciatiue et themathisaliter. Viri praestantissimi diuersis titulis meritorum multiphariam perornati patres, obseruantissimi domini venerandi, magistri honorandi ceterique in christiano decore non infimi. Apostolica nos monente sentencia 2e ad cor. 3° Non sumus sufficientes non solum aliquid operari vel agere ex nobis quasi ex nobis, sed omnis sufficientia nostra ex deo est, qui non modo agere sed eciam ipsum velle in nobis operatur, ad philipenses 2°. Cui concordat dictum incliti praesulis beati patris nostri Augustini in libro soliloquiorum doctoris Aurelij ita dicentis: Scio domine et confiteor, quia non est hominis velle quod possit nec posse quod velit nec scire quod velit et possit, sed post te gressus hominis diriguntur.

Quamobrem concludit saluator noster benedictus: Sine me inquit nichil potestis facere Johannis XV°. Quibus attentis patres celeberrimi domini percolendi necessarium fore michi contueor non solum benignam vestram supportacionem humilime expetere, verum diuinum auxilium

quam deuotissime implorare. Quod ut celerius nobis concedatur, ubi reperiri possit facilius animaduertatur. Sed teste Auicenna in libro de quatuor diluuiis: Modicus fons si queritur in ortis cicius quam in campestribus reperitur. Racionem assignant naturales (sic) quia radices arborum naturaliter sunt attractiue humorem, quarum eciam vmbre propedire solent solis estum, ne arescere faciat talem locum. Reuera modicus fons scilicet gratie a nobis queritur. Sed ubi cicius quam in orto diuinitus plantato inuenietur, de quo canticorum quarto: Ortus conclusus soror mea. Exponit ecclesia Dei genitrix. In isto siquidem orto Gabriele nunctio plantatus est communis flos campi et lilium conuallium. Et non immerito, cum iste ortus teste beato Jeronimo in sermone de eius assumpcione sit vere ortus deliciarum, in quo consita sunt uniuersa florum genera et odoramenta virtutum. Ut igitur in hoc sermone in praesenciarum faciendo dominus deus creator redemptor atque remunerator noster glorificetur, Tota curia supernorum ciuium iocundetur, cetus hic omnium congregatorum edificetur, purgandorum annulus in purgatorio detentorum releuetur, hunc ortum deliciarum adeamus cum fiducia pulsantes unanimiter cum gratia dicentes omni cum reuerencia: Aue Maria gracia plena etc. Gracia domini nostri Jesu Christi et caritas dei et communicacio spiritus sancti sit cum omnibus nobis, amen.

Plantauerat autem dominus paradisum loco et ca° ut supra. Beatissimus pater noster Augustinus octauo super genesim dicit de paradiso fuisse tres sentencias generales, primi tantummodo corporaliter intelligi volebant paradisum, 2i spiritualiter tantum, tercij utroque modo. Et hanc terciam sentenciam dicit sibi placere. In quo concordat cum eo Damascenus li° 2° ca° XI dicens: Sicut homo sensibilis et intelligibilis simul positus est, ibi sic et paradisus intelligibilis et sensibilis sumi potest. Hec ille. Et quia sensus intelligibilis siue spiritualis diuiditur in allegoricum tropologicum et anagogicum, Inde est quod quandocunque de una re quadripliciter contingit loqui in sacra scriptura. Et hoc eciam potest fieri de paradiso secundum quod testatur Orosius super cantica ca° 4to. Et dominus Egidius in tractatu suo de paradiso, unde dico, quod de paradiso autentice possumus quatuor loqui. Primo literaliter et historice ut significet locum terrestrem in eden in oriente plantatum. Secundo spiritualiter et allegorice ut significet ecclesiam militantem. Tercio moraliter et tropologice ut significet animam deuotam. Quarto supernaturaliter et anagogice, ut significet celestem patriam. Sed ceteris modis in praesentiarum obmissis in uno duntaxat accipiendo modo principaliter ero contentus, quo teste beato Augustino 13 de ciuitate dei ca° XXI paradisus spiritualiter et allegorice significat ecclesiam militantem. Cum autem ecclesie militantis pars eminencior sit religio sancta atque uniuersalis scola, ideoque paradisus allegorice ista significabit authonomalice teste venerabili doctore Petro Blesensi in epistola sua tertia decima ita inquiente: Juxta sentenciam cordis mei si para-

disus in hac vita praesenti est vel in claustro est vel in scolis. Quod enim extra hec duo est, plenum est anxietate inquietudine et dolore. Hec ille. Quia autem sancta religio non est praesentis speculacionis, ideo plene me confero ad paradisum scole uniuersalis. Cum autem omnes transferentes secundum aliquam similitudinem se transferunt, ut placet philosopho topicorum septimo, Idcirco dico improposito, quod, sicut tria reddunt paradisum terrestrem amenum delectabilem et voluptuosum, ita et paradisum nostrum allegoricum. Primum est regionis illius singularitas. Secundum lignorum fructiferorum varietas. Tercium aquarum irrigancium copiositas.

Dixi primo quod paradisum terrestrem reddit amenum et delectabilem regionis illius singularitas, etenim paradisus terrestris regio singularis propter accessus difficultatem, propter luminis claritatem et propter aëris tranquillitatem. Quod autem accessus paradisi terrestris sit difficilis, ymmo naturaliter impossibilis, ostendit venerabilis Hugo libro primo de sacramentis parte 6ta ca° 33 ubi ita ait: In tali loco et talibus deliciis referto positus est homo non creatus, quatenus beneficium dei non nature imputaret sed gracie. Cum quo concordat dominus Egidius doctor noster in tractatu suo de paradiso dicens: Homo positus est ibi ut agnosceret esse in paradiso esse gracie non nature. Et quia secundum Egidium, ubi supra, quilibet paradisus spiritualis incomparabiliter excedit corporalem, ideoque, si paradisus terrestris non est naturaliter accessibilis, multo minus paradisus spiritualis alme uniuersitatis naturaliter est accessibilis, saltem quo ad cor. Multi enim corpore intrant, qui corde longe a tali paradiso distant. Soli ergo gracie diuine clemencie debet attribui accessus saltem cordialis uniuersitatis alme. Tria autem sunt obstacula prohibencia naturalem accessum paradisi terrestris. Primum est estus et ardoris intollerabilitas quantum ad pedem montis paradisi. Secundum est frigoris et algoris immensitas, quo ad medium montis paradisi. Tercium est planiciei superioris sublimitas, quo ad superiorem partem montis paradisi, pro quorum intellectu notandum secundum Thomam de Argentina dist. XX 2i articulo 4to quod montem paradisi terrestris possumus considerare tripliciter. Primo quantum ad pedem montis et vallem circumstantem, 2° quantum ad medium montis, 3° quantum ad planiciem montis. In prima parte est maximus et intemperantissimus calor, quia reflexiones radiorum solarium, qui quidem radii directe et quasi sine umbra ibi reflectuntur, super terram recolliguntur in illis convallibus, propter quod tantum causant ibi estum, quod quasi videtur incendi, quodquod facile combustibile reperitur in illa conualle, et hoc habet ortum ex eo, quod communiter secundum doctores paradisus terrestris dicitur sub arculo equinoxiali, ubi nulla habitacio hominum potest esse secundum astronimos, quia sol bis in die transiret cerebrum capitis eorum, qui habitarent ibi scilicet in principio libre et arietis, et tunc facit tantum estum, quod omnia, quae ibi sunt, de facili combustibilia conburantur. Et homo verissime habet locum in pede montis paradisi

et valle circumstante ut dictum est. In medio autem montis paradisi inquit doctor ille et forte parum ultra medium est intollerabile frigus. Et verisimile est quod ibi sint perpetue niues et glacies, quia illa pars montis attingit quasi medium intersticium aëris, in quo regnat perpetuum frigus. In superiore vero parte montis est aër temperatissimus, quia, licet radii solares directe et sine umbra quandoque reflectantur, in istius montis planicie superiori tamen, quia ille reflexiones non colliguntur sed pocius sparguntur, ideo ex talibus reflexionibus nunquam generabitur ibi intemperatus calor. Hec Thomas de Argentina.

Sic in proposito dico tria esse maxima obstacula impediencia naturalem accessum paradisi uniuersitatis. Primum est estus et ardoris concupiscencie intollerabilitas, quia (sic) multi prohibentur, ne istum paradisum corde intrent, etsi non nunquam corpore intrare videantur, de qua prime Johannis V dicitur: Totus mundus in maligno positus est. Exponunt doctores: In maligno id est in malo triplicis concupiscentie scilicet diuiciarum, deliciarum et honorum. Secundum obstaculum est frigoris et algoris malicie immensitas, qua multi impediuntur ab ingressu cordiali, qui suis peruersis actionibus pocius alios turbare nitantur, quam cum eis in scienciis et bonis moribus proficere, substanciam parentum suorum turpiter dilapidantes, de quibus dicitur mathei 24: Quum habundabit iniquitas, refrigescit caritas multorum. Tercium obstaculum impediens a fructuoso ingressu paradisi uniuersitatis est planiciei superioris sublimitas. Est enim paradisus uniuersitatis in tantum eleuatus a communi hominum conuersacione, quod nullus eius altitudinem naturaliter attingere queat nisi specialiter per graciam dei eleuetur, ut in sequentibus clarius patebit. Et sic patet quo modo paradisus sit regio singularis propter difficultatem. Deinde paradisus terrestris est regio singularis propter luminis claritatem patet, quia secundum Thomam de Argentina, ubi supra, paradisus est situatus sub arculo equinoxiali et specialiter sub illa parte equinoxialis versus orientem. Equinoxialis autem arculus est sub zodiaco diuidens eum ut patet in spera(!). Modo propter altitudinem montis paradisi grossi vapores non possunt illic attingere ad turbandum aërem. Et si aliqui turbulenti vapores illic ascenderent, tunc propter continuum solis transitum circa huiusmodi terre situm tales vapores cicius consumerentur, ideo dicit sapiens ecclesiastici XI: Dulce lumen et delectabile oculis videre solem, quod potissime intelligitur de claritate paradisi terrestris secundum Egidium super 2^{o} sententiarum distinctione 18. Sic paradisus uniuersitatis est regio singularis propter luminis claritatem, illustratur enim radiis luminis naturalis quo ad sciencias humanitus inuentas et irradiat lumine supernaturali quo ad sacram scripturam diuinitus inspiratam. Unde de huius paradisi veris inhabitatoribus rectissime dicitur: Vos estis lux mundi matthei V. Et Danielis XII: Qui erudiuit multos ad iusticiam, fulgebunt quasi stelle in perpetuas eternitates. Demum quod paradisus sit regio singularis propter aëris

tranquillitatem, patet quia ibi est aër temperatissimus ut dictum est. Et dominus Egidius dist. 18. 2i libri sententiarum dicit, quod prima causa temperiei paradisi terrestris est superexistencia eius super humiditates tam in terra existencium quam elevatarum a terra, quia eleuatur ultra medium interstitium aëris in quo generantur nubes et cetere grosse impressiones. Sic dico quod paradisus uniuersitatis alme dicitur regio singularis propter eius tranquillitatem. Et causa huius tranquillitatis est superexistencia eius super humiditates in terra existencium et eleuatarum a terra. Est enim paradisus talis eleuatus saltem quo ad viros inhabitatores, primo super omnes viscositates terrene cupiditatis, 2° super omnes ventositates mundane vanitatis, 3° super omnes nebulas carnalis voluptatis, quae omnia reddunt paradisum uniuersitatis tranquillum atque temperatum.

Dixi 2° Quod paradisum terrestrem reddit amenum et delectabilem lignorum fructiferorum varietas. Plantauit namque in eo dominus deus triplex lignum fructiferum scilicet lignum commune, lignum vite et lignum scientie, de quibus dicit Moyses genesis 2° produxitque dominus deus omne lignum pulcrum visu et ad vescendum suaue et hoc quo ad primum, lignum eciam vite in medio paradisi, quod ad 2°, Lignumque scientie boni et mali quod ad tercium. Primum valuit ad vitam conseruandam, quia ut dicit Nicolaus de lira super isto loco. Homo habebat vitam animalem cibis indigentem. Sed ad vitam animalem continuandam requiritur cibus, per quam(!) restauratur humidum deperditum per actionem caloris naturalis. Verumptamen ista restauracio non fit secundum equialenciam ut dicit philosophus primo de generatione, quia caro generata ex alimento impurior est quam prima, sicut vinum generatum per aque apposicionem et conuersionem, quia, si continuaretur talis apposicio, vinum fieret aquosum et tandem deficeret species vini, et eodem modo quia caro generata per alimentum impurior est, per talem continuacionem inducitur senectus, in qua carnes sunt impuriores et tandem deficit vita. Igitur quia sicut dictum est, homo factus est in vita animali, in qua calidum consumit humidum, indigebat esu lignorum id est fructuum illorum de quibus hic dicitur. Omne lignum pulcrum visu et ad vescendum suaue. Sed ad hoc quod predicta restauracio fieret secundum equiualenciam, indigebat ligno vite, quod valuit ad mortem propulsandam, quia lignum vite secundum venerabilem Bedam et Strabum discipulum eius, ut recitat magister in 2° sententiarum dist. 17 diuinitus accepit hanc vim, ut qui ex fructu eius comedet corpus eius stabile sanitate et perpetua soliditate firmaretur nec ulla infirmitate vel etatis imbecillitate in deterius vel in occasum laberetur. Et hoc est quod dicit beatus Augustinus 14 libro de ciuitate dei ca° 26: Cibus inquit aderat homini ne esuriret, potus ne sitiret, lignum vite ne ullum senectus dissolueret. Hec ille. Tercium vero lignum scilicet scientie valuit ad obedienciam experiendam, postquam enim dominus deus

homines quantum ad animam ad imaginem et similitudinem suam fecerat, ut patet gen. primo. Et postquam eum, quo ad corpus per se ipsum non mediante alia creatura de limo terre formauerat eumque iusticia originali magnifice dotauerat eique pro habitacione amenissima paradisum voluptatis plantauerat, ut inibi sibi de multiplici fructu prouideant(!) non solum ad vitam conseruandam sed eciam ad mortem propulsandam. Et postquam ei possessionem alterius paradisi scil. celestis patrie promiserat, volens probare dominus deus, an tantis beneficiis gratus existeret lignum scientie ei prohibebat, ut eius obedienciam atque gratitudinem experiret. Que omnia complectitur perpulchre venerabilis Hugo libro primo de sacramentis parte 6ta capitulo 6to et assumuntur verba eius per magistrum in 2o sententiarum dist. XX cao ultimo, ubi sic dicit: Sicut enim ex duplici natura compactus est homo, ita illi duo bona conditor a principio praeparauit, unum temporale aliud eternum, unum visibile, alterum inuisibile, unum carni alterum spiritui. Et quia primum est quod est animale, deinde quod spirituale est, temporale ac visibile bonum prius dedit. Inuisibile autem et eternum promisit et meritis querendis proposuit ad illius autem custodiam, quod dederat et ad id promerendum quod promiserat naturali racioni in creatione anime hominis indite, qua poterat bonum et malum discernere, praeceptum addidit obediencie, per cuius obseruanciam datum non perderet et promissum obtineret ut per meritum veniret ad praemium.

Hec ille. Et magister in scholastica historia addit dicens: ut sciret se esse sub domineo, praeceptum recepit a domino. Hec ille. Illud autem lignum, cuius usum dominus homini inhibuit, dicebatur lignum scientie boni et mali. Ubi dicit Nicolaus de lira: Non quod fructus illius arboris haberet virtutem accelerandi et acuendi visum racionis, sicut Josephus dicit libro primo antiquitatum cao 3o sub hijs verbis. Illa namque plantacio causa acuminis erat et intellectus, In quo Josephus non tenetur. Sed secundum katholicos doctores dictum est lignum scientie boni et mali ex euentu consequenti, quia per esum ligni homo experimentaliter cognouit, quanta esset distancia inter bonum obediencie et malum inobediencie. Hanc sentenciam ponit eciam magister in 2o sententiarum dist. 17 addens quod homo, priusquam tangeret hoc lignum, cognouit bonum et malum, sed bonum per prudenciam et experienciam. Malum vero per prudenciam tantum, quod eciam per experienciam nouit usurpato ligno vetito, quia per experienciam mali didicit, quid sit inter bonum obediencie et malum inobediencie. Hec ille.

Et sicut dixi de paradiso terrestri sic dico de paradiso uniuersitatis alme, quod illum 2o reddit amenum et delectabile lignorum fructiferorum varietas. Est enim ibi mistice triplex lignum reperibile scilicet lignum commune, lignum vite et lignum scientie. Lignum commune uniuersitatis alme est virorum virtuosorum in diuersis facul-

tatibus promotorum multiplex varietas, que est pulcra visu scilicet oculis mentis eorum pulchritudinem virtualem contemplantis et huius modi fructifera ligna sunt ad vescendum suauia, id est ad imitandum cunctis paradisum uniuersitatis cordialiter ingredientibus, de quibus lignis videtur Ysaias prophetasse capitulo 41, ubi in persona celestis plantatoris ita ait: Dabo in solitudinem, id est in ecclesiam ex gentibus congregatam, dicit Haimo cedrum et spinam et mirtum et lignum oliue, ponam in deserto abietem ulmum et buxum simul. Cedrus inquit Haimo arbor est miri odoris et inputribilis, per quam videntur michi significari viri excellentissimi paradiso ecclesie plantati scilicet theologi, qui non solum inputribiles existunt in doctrine sanitate verum eciam odoriferi sunt in morum honestate dicentes cum apostolo Christi: bonus odor sumus in omni loco. Quod autem addere (!) spina in lxx^ta^ interpretibus habetur serta (?). Est autem serta ut dicit Haimo arbor habens similitudinem albe spine mire lenitatis et mire fortitudinis mireque pulchritudinis existens et imputribilis, ex cuius ligno archa fabricata est. Quid ergo per spinam, que pungit, inquit Haimo noster, praedicatores sancti in isto loco intelliguntur, quia hominum peccata non palpant sed manifeste arguunt. Cum ergo quilibet sanctus praedicator disputat de viciis et virtutibus, de pena reproborum gloriaque electorum, auditorum suorum corda quibusdam punctionibus stimulantur prouocanturque ad compunctionem poenitencie. Hoc ille. Iste autem spine crescunt potissime in paradiso universitatis alme. Per lignum oliue videntur michi significari viri misericordie in facultate iuridica insigniti. Oleos enim grece, dicit Haimo, dicitur misericordia latine. Ipsi enim opera misericordie exercentes consilio et auxilio pauperes defensare nituntur et in iusticia sua conservare. Mirtus dicit Haymo aromatica arbor est et imputribilis, cuius succo menbra (!) fessa solidantur et reparantur, per quam videntur significari viri honorandissimi in medicinali facultate decorati, qui in consiliis dandis egrotis imputribiles existunt atque odoriferi, cauentes fideliter, ne aliquid faciant iubeant aut permittant ob sanitatem corporis, quod vergere possit in detrimentum anime, cum anima longe praeponderet corpore teste salvatore. Ad quod cauendum hortantur ab ecclesia extra (?), cum infirmitas est de poenitencia et remissione et cetera, quorum succo id est salutari atque naturali remedio menbra (!) christi fessa variis infirmitatibus solidantur et reparantur. Abies vero arbor est mire altitudinis viriditate gaudens, per quam videntur significari arcium magisti acutissimi, qui corpore in terra existentes mente celorum acumina transuolant, qui viriditate gaudent, id est desiderio proficiendi in altiori facultate. Per buxum que arbor est humilis viriditate gaudens, videntur significari studentes singuli, qui debent esse humiles et viriditate proficiendi gaudere. Ulmus inquit Haimo arbor est infructuosa, solet tamen aliquando vitem gestare cum botro, per quam videntur significari isti, qui, etsi per se non valeant

in paradiso uniuersitatis proficere, solent tamen gestare suis stipendiis proficere potentes, quales sunt universitatum fundatores et sustentatores, veluti in quibusdam terris princeps, in quibusdam vero ciuitates. Unde et ciuitas est erfordensis ulmus rectissime potest nominari, quia non solum almam istam uniuersitatem fundauit verum eciam suis stipendiis atque protectionibus eam hucusque sustentauit. Quodsi propensius rem istam ponderando rimari voluerimus uniuersitatem sustentare ciuitatem pocius quam econverso videre poterimus.

Magna quippe o Erfordia contulerunt tibi beneficia sancti Bonifacius, Adelarius et Eobanus.[1]) Ipsi enim te primum ad fidem conuerterunt et inicia salutis attulerunt. Sed reuera non modica consecuta es carismata ab illa tua bonifacia, adelaria atque eobana id est universitate hac alma, que et te in fide confortauit moribus adornauit saluifice illustrauit, magnifice exaltauit et honorifice dilatauit. Quid plura, tolle hanc o Erfordia, quid clerus tuus quid populus tuus, quid religio tua quid denique senatus tuus. Tolle hanc, o Erfordia, iam non eris ciuitas inclita, sed villa miserrima atque despectiva.

Sed forte dices: Quid michi consilii et auxilii conferre poterit hec mea bonifacia adelaria atque eobana, cum videar modo ab amicis et notis meis quasi derelicta? Respondeo tibi, o ciuitas inclita. Magni quid tibi prestare poterit et consilii et auxilii hec tua bonifacia adelaria atque eobana, si eam accedere non pigritaberis in ista tribulacione. Si enim primum accesseris magnificam tuam bonifaciam id est inclitam facultatem theologicam eique tres questiones enodandas proposueris. Primam unde sit hec tribulacio tua. 2am si a deo, quare eam deus tibi immiserit, 3am quid faciendum tibi erit, mittet tibi in occursum celerrime tres ambasiatores viros eruditissimos, quorum primus tibi respondebit ad primam quaestionem, secundus ad secundum, tertius ad tertiam. Primus dicet: O Erfordia ciuitas magnifica, queris primo a facultate nostra theoloica, unde sit hec tribulacio tua; respondeo tibi generaliter, quia deus est caussa efficiens principalis omnis tribulacionis, probo auctoritate ratione et exemplo. Primo probo auctoritate multiplici. Dicit enim dominus deus per os Ysaie prophete cao 47. Ego dominus et non alter formans lucem scilicet consolacionis et creans tenebras scil. conturbacionis, faciens pacem et creans malum scil. tribulacionis secundum beatum Jheronimum. Item in Jher. x dicit dominus: Malum sc. pene ego adduco super vos. Item eccles XI: Bona et mala vita et mors paupertas et honestas a deo sunt. Item Amos 3o dicit propheta: Audite verbum, quod locutus est dominus. Tantummodo vos cognoui ex omnibus cognacionibus terre, idcirco visitabo super vos iniquitates vestras. Et post pauca: Non erit malum in ciuitate, quod dominus non fecit. Exponunt doctores de malo pene. Solum enim malum culpe

[1]) Vgl. dazu oben Anm. 2 u. 90.

non fecit operans, cetera omnia facit secundum magistrum in primo dist. 29. Et claret istud manifestissime legenti sacram scripturam deuteronomium et prophetas, in quibus dominus promittit multa bona que velit ipse facere seruantibus mandata ipsius et seruientibus sibi et comminatur multa mala, que velit inducere super transgressores mandatorum eius, ex quo claret, quod ipse, quia verax est, sicut comminatus fuerat, se facturum, sic per se fecit. Secundo probo hoc ipsum racione tali secundum Damascenum libro 2º et communiter secundum omnes doctores sacre scripture. Sicut deus est creator omnium rerum sic eciam gubernator et rector earundem. Ad perfectissimum autem rectorem spectat, ut sciat quod in regimine suo agatur et nichil preter eius voluntatem et sine eius nutu fiat, quod perfectissime deo conuenit, ut testatur beatus Augustinus li. 3º de ciuitate dei caº 4º dicens: Nichil fit enim in mundo, quod non de illa imperiali aula summi imperatoris aut iubeatur aut permittatur secundum ineffabilem iusticiam premiorum atque penarum, propter quod saluator noster benedictus dixit luce XII: Nonne quinque passeres dipondio veneunt et unus ex illis non est in obliuione coram patre nostro. Mattheus dicit: Et unus ex illis non cadet in terram sine patre vestro. Quod exponunt Origenes et Iheronimus, quod ex isto discimus, quod acumen diuine prouidencie extendit se eciam usque ad minima et maiestas diuini regiminis dirigit omnia tam maxima quam minima. In signum cuius alibi dicit dominus, quod capillus non peribit de capite vestro nec folium cadit de arbore sine patre celesti, ideoque dicit beatus Ambrosius in primo libro officiorum: Summe dementie est non curare, quod feceris, id est summe insipiencie est dicere de deo, quod ipse non curet, quod fecerit. Nam cum non est alius deus preter eum, qui fecit omnia, necesse est eundem esse gubernatorem omnium, cum non minor necessitas est dei in conseruatione et prouisione quam creatione, nec minor honor debeatur deo conseruanti quam creanti, igitur dicit sapiens XII. Neque enim est alius deus quam tu, cui cura est de omnibus. Propter hec omnia concludit beatus Augustinus quinto libro de ciuitate dei caº XI de regimine diuine prouidencie. Deus itaque verus et summus cum verbo suo et spiritu sancto, qui unum sunt deus, unus operans creator et factor omnis anime atque omnis corporis, qui hominem peccantem nec impunitum permittit nec sine misericordia derelinquit, a quo est omnis modus, omnis ordo etc. Et post aliqua: Qui non solum celum et terram nec solum angelum et hominem sed nec exigui et contemptibilis animantis viscera nec auis pennulam nec herbe flosculum nec arboris folium sine suarum parcium conueniencia et quadam veluti pace derelinquit, nullo modo est credendus regna hominum eorumque dominaciones et seruitutes a sue prouidencie legibus alienas esse voluisse. Hec ille. Nec est istud difficile omnipotenti, qui ubique parans est per suam potenciam et essenciam.

Tercio idem probo exemplo duplici. Primum habetur in veteri testamento in sancto viro Job, cui cum aduersarius proponeret inferre tribulacionem, non potuit hoc facere sine singulari licencia et commissione dei, unde et ipse Job omnia, quae passus fuit, ascripsit domino dicens: Manus domini tetigit me. Et ca° XVI: Conclusit me deus apud iniquum, in manus impiorum me tradidit. Secundum exemplum habetur in nouo testamento in Christo, qui maximas tribulaciones sustinuit. Sed unde? Certe principaliter a patre, quod patet ex testimoniis tam veteris quam noue legis. Zacharie XII dicit deus pater: percuciam pastorem scil. Christum et dispergentur oues scil. apostoli. Item Ysaie IV propter scelus populi mei percussi eum. Item cum tempore captiuitatis Jesu Petrus gladio percuteret, prohibuit eum dominus dicens: Calicem, quem dedit michi pater non bibam illum lu. XVI. Calix secundum Augustinum significat passionem, quam dedit et imposuit ei pater. Unde et amplius ad Philippenses 2° dicit quod Christus factus sit obediens patri usque ad mortem, mortem autem crucis. Sed diceret quis, fuit hoc iustum, quod deus pater crucifigeret innocentem? Respondetur, punire innocentem preter eius voluntatem et preter utilitatem non est iustum, sed punire innocentem voluntarie offerentem se penis propter aliquam magnam utilitatem non est iniustum, quia volenti non fit iniuria, Christus autem spontanee subiit passionem, oblatus est enim, quia ipse voluit Ysaie LIII. Et ex maxima caritate pro maxima utilitate scilicet pro liberacione generis humani. Ex quibus patet, licet iudei et milites flagellauerunt et crucifixerunt Christum, quia tamen non potuissent fecisse in eum, nisi deus ex racionabilissimis et optimis causis permisisset, igitur ista passionis inflictio patri attribuitur. Et quia illi factum principalius attribuitur, cuius auctoritate et permissione fit, quam ei qui ministerialiter ipsum exequitur, Inde est quod principalius deus pater Christum afflixit et quoscunque qualitercunque affliguntur(?), quam illi qui ministerialiter hoc faciunt, sicut demones et mali homines. Et dominus deus ex tali facto est commendandus, quia optima voluntate facit. Mali autem ministri ex eo facto sunt reprehendendi, quia crudeli peruersa ac mala voluntate exequuntur, propter que dicit magister in primo libro sentenciarum dist. 48. Aliquando voluntas dei bona per malam hominis voluntatem adimpletur, ut in crucifixione Christi factum est, quem deus bona voluntate mori voluit: Judei vero impia voluntate eum crucifixerunt. Quod propheta regius scil. Dauid attendens scilicet tribulationes omnes a deo esse principaliter, cum malediceretur a Semei, valde humiliter se habuit, ut patet 2 regum XVI. Unde cum servi eius eum vindicare expeterent, prohibuit dicens: Dominus praecepit ei, ut malediceret David. Et quis est qui audeat dicere, quare sic fecerit. Dimittite eum ut maledicat iuxta praeceptum domini, si forte respiciat dominus afflictionem meam et reddat michi bonum pro maledictione hac hodierna. Hec ille.

Ecce, o Erffordia, habes solutam primam tuam questionem, qua querebas, unde esset hec tribulacio tua. Audistis omnes tribulaciones principaliter esse a deo, ergo et tuam.

Deinde cum accederet secundus ambasiator facultatis theoloice ad secundam questionem tibi responsurus, qua querebas: Si a deo est hec tribulacio mea, quare eam deus michi immisit, responderetque tibi: O Erffordia, ut multa paucis concludam, desideras scire causam immissionis huius tribulacionis tue, lege prophetam regium et respondebit tibi psalmo 88 ubi dicit dominus deus. Si autem dereliquerint filii eius legem meam, si in iudiciis meis non abmbulauerint, si iusticias meas prophanauerint et mandata mea non custodierint, visitabo in virga iniquitates eorum et in verberibus peccata eorum. Que verba exponens beatus Augustinus de filiis mistici Dauid id est Christi dicit, magnam graciam esse Christianis diuinam visitacionem si peccauerint. Unde et subditur ibidem magnum verbum consolacionis: Misericordiam autem meam non dispergam ab eo neque nocebo in veritate mea. Ubi dicit Augustinus: Magnum firmamentum grandis promissio, quod misericordiam suam non velit abstrahere ab eis et non nocere in veritate id est quo ad animam ymmo flagellare corpus ut spiritus saluus sit.

Tercio occurreret tercius ambasiator facultatis theoloice et diceret: O Erffordia desideras scire quid debeas in huiusmodi tribulacionibus tuis facere. Audi propheticum consilium et opere complere studeas, si ab imminenti tribulacione liberari desideras. Dicit enim Ysaias ca° primo. Lauamini, mundi estote, auferte malum cogitacionum vestrarum ab oculis meis, quiescite agere peruerse, discite bene facere et hoc quo ad inferiores. Sed quo ad superiores subdit: Querite iudicium, subuenite oppresso, iudicate pupillo, defendite viduam. Hec si feceris, sine dubio liberaberis.

Consequenter si accederes ad tuam adelariam[1]) id est nobilem facultatem iuridicam, que tibi similiter in occursum mitteret tres Satrapas, viros consilio et prudencia potentissimos, quorum primus diceret ad primam questionem', dico quod scribitur psalmo 27. Universe vie domini misericordia et veritas. Secundus diceret ad secundam questionem: Respondeo quod dominus dicit Mattei VII: Qua mensura mensi fueritis remecietur vobis. Tercius diceret ad terciam questionem: Dico quod scribitur sapientie primo: Diligite iusticiam vos qui iudicatis terram. Et Ezechielis 47 Iudicium et iusticiam facite. Hec si feceritis salui eritis.

Dehinc si adires bonifaciam tuam et eobanam id est facultatem medicinalem similiter perquirendo consilia sana, mitteret tibi tres paranimphos, quorum primus diceret: Galienus dicit, quod in morbis curandis causa morbi est perquirenda iuxta illud: medice quid curas, qui

[1]) Die Beziehung der heiligen Adolar ꝛc. auf die Fakultäten beruht lediglich auf einer Spielerei des Verfassers. Die Patrone der Fakultäten waren Hieronymus, Ivo, Cosmas u. Damian, Georg.

causam morbi ignoras. Secundus diceret: Cum Christiani simus, fide credimus inobedienciam primorum parentum fuisse causam omnium morborum atque tribulacionum gen. 3°. Tercius concluderet, principium in facultate nostra asserimus contraria contrariis curari propter quod et celestis medicus de celo descendens ad curandum aegrotum teste beato Gregorio in omelia de uno martyre(?) contraria opposuit medicamenta peccatis, ut lubricis continentiam, tenacibus largitatem, iracundis mansuetudinem, elatis praeciperet humilitatem. Hec remedia si seruaueritis, sanitatem pristinam recuperare poteritis.

Ultimo si accederes ad tuam Elizabeth[1]) id est piissimam facultatem artium, Elizabeth enim interpretatur dei mei sapientia. Cum autem omnis sapiencia a domino deo sit, non incongrue potest significare illam facultatem sapientia plurimum splendentem, postularesque ab ea quatenus aliquid tibi magistraliter et fructuose concluderet ex datis consiliis trium precedencium facultatum. Que mox compaciendo mitteret in occursum tibi tres concionatores acerrimos, quorum primus tibi aliquid concluderet silogistice, secundus inductiue, tertius exemplariter. Primus sic argueret: Quicunque peccauerit, punietur, si non penituerit. Erffordia peccauit, ergo punietur si non penituerit communia(?) Nota quia sylogistica maior est precedencium facultatum, minor probatur per experienciam. Videmus enim in ciuitate turpissimas superbias ante retro infra et supra. Audiuimus adulteria nepharia et iniusticias plurimas teste clamorum pauperum et plura alia mala iram dei irritancia, quibus nulla opponuntur obstacula. Secundus argueret sic inductiue: O Erffordia leua oculos in circuitu tuo et vide: Ista ciuitas est eradicata scilicet Lüttich et est (sic), ista ciuitas est plurimum grauata scilicet Nussia et ista ciuitas est confusa scilicet mater tua Mogoncia et sic de aliis ciuitatibus confusis non nisi propter populi peccata et maiorum mala regimina, ergo et tu confunderis si non emendaueris. Tertius argueret exemplariter concludendo et consilium dando. O Erffordia, niniuite iram dei propter peccata sibi comminatam et ciuitati subuersionem euaserunt, quia simul omnes penitentiam egerunt, ergo et tu, si penitueris, iram dei euadere mereberis; antecedens patet ione 3ᵘ, consequencia tenet per beatum Augustinum in quodam sermone dicentem: Si tu noueris emendare delictum, nouit deus mutare sentenciam. Ecce habes nunc o Erffordia saluberrima consilia et remedia a tua bonifacia adelaria et eobana atque elizabet tua tibique data, que si fueris prosecuta, sine dubio eris salua et a confusione aliena.

Sed ut a digressione reuertar ad lignorum varietatem paradisum uniuersitatis decorantem, Post lignum commune inuenire poteris eciam

[1]) Ueber die Beziehungen der hl. Elisabeth zu Erfurt vgl. Koch, die Erfurter Weihbischöfe. Ztschr. d. Vereins f. thür. Gesch. u. Alterthumskunde VI (1865) S. 61.

liguum vite, quod est vel verbum dei vel sacramentum eucaristie uel patrocinium virginis Marie.

Ista omnia quia possunt preseruare a morte spirituali et senectute viciali, merito in paradiso tali dicuntur lignum vite. De primo dicitur mathei 4°: Non in solo pane viuit homo sed in omni verbo quod procedit de ore dei. De secundo dicitur Iohannis VI. Nisi manducaueritis carnem filii hominis et biberitis eius sanguinem, non habebitis vitam in vobis. De tertio canit sancta mater ecclesia in sequencia: Te lignum vite sancto rorante pneumate parituram diuini floris amigdalum signauit Gabriel. Que omnia sagaci mente perpendens huius nostri paradisi praepositus dominus rector graciosus comes generosus nos omnes inuitare voluit in principio noui studii[1]), quatenus ita ederemus de ligno vite, ut custodiri mereremur a spirituali morte et viciali senectute, propter quod et fecit missam inchoari, verbum dei pronunctiari, virginem gloriosissimam huius ecclesie patronam inuocari, in quibus, si deuoti extiterimus, confortacionem spiritualem consequi valebimus. Sed et tertium lignum huic paradiso congruum erat lignum scientie, scilicet quod secundum dominum Egidium in tractatu suo de paradiso est liberum hominis arbitrium, quo potest vel deo et substitutis eius obedire et sic de multiplici ligno edere, vel serpenti vicia persuadenti consentire et sic expelli merito ab huiusmodi orto amenissimo.

Dixi tertio quod paradisum terrestrem reddit amenum et delectabilem aquarum irrigancium copiositas, sic et paradisum nostrum spiritualem, unde dicitur gen. 2°: Et fluuius scilicet doctrinarum egrediebatur de paradiso voluptatis id est uniuersitatis. Qui inde diuiditur in quattuor capita id est flumina id est in quatuor facultates. Nomen uni Phison, quod dicitur e fertilitate piscium secundum Nicolaum de lira, per quod recte significatur fructifera facultas artistica, que pluribus piscibus id est suppositis gaudet, quam aliqua aliarum. Ipse est qui circuit omnem terram Euilat, quod intelligitur parturiens, quia illa facultas est, qui(!) circuit totam ecclesiam parturiendo ubique filios idoneos pro alcioribus facultatibus. Ibi nascitur aurum id est splendens doctrina. Et aurum terre illius optimum est scil. ad percussuram numismatis alcioris facultatis, quia floreni percussi in alciori facultate de auro facultatis arcium sunt acceptissimi bonum sonum reddentes ubique terrarum.

Ibique inuenitur bdellium, arbor est aromatica, per quam videntur significari bacculariі arcium, qui vita et sciencia probati odorem bone fame de se reddunt, quocunque venerint. Et lapis onichinus lapis est praeciosus varietate coloris gaudens ad similitudinem unguis humane(!), per quam uidentur significari magistri variis scienciis deco-

[1]) Diese Stelle mit der weiter unten folgenden Ausführung über den Namen des Rectors Graf Philipp von Solms, der im Winter des Jahres 1482 (cf. Weißenborn I, 394) dieses Amt bekleidete, ergiebt, daß die Predigt im Jahre 1482 gehalten worden ist.

rati ad similitudinem tamen unguis humane, quia eorum doctrina lumen racionis humane non excedit.

Et nomen secundo fluuio Gion, quod intelligitur luctacio, per quem significatur vigorosissima facultas medicinalis, quae luctatur continue contra mortem nature. Ipse est qui circuit omnem terram ethiopie quod interpretatur tenebre, quia ista facultas circuit vicia nature ea cognoscendo atque extirpando. Nomen vero tercii fluminis Tigris sic nominatus a velocitate cursus secundum Liram, per quem videtur significari operosissima facultas iuridica, quae velociter sitit et esurit iusticiam, unde et dicitur beata Mathei quinto. Ipse vadit contra Assirios id est contra hostes veritatis et iusticie. Fluuius vero quartus ipse est Eufrates, quod intelligitur frugifer, per quem significari videtur fertilissima facultas theoloica, que hic fructificat per graciam in futuro per gloriam, unde transitus eius tacetur vel quia notus vel quia ineffabilis eo quod nec oculus vidit nec auris audiuit nec in cor hominis ascendit, que preparauit deus diligentibus se. Ex quibus omnibus patenter liquescit, paradisum, quem dominus deus plantauit a principio esse amenum et delectabilem.

Plantauerat enim dominus deus paradisum voluptatis a principio, fuere verba vestris reuerenciis proposita, et ut audistis exemplariter exiliter introducta. In quibus quidem verbis primo tangitur causa effectiua et originalis ipsius scole uniuersalis, cum premittitur plantauerat autem dominus deus, 2° tangitur causa subiectiva et materialis eiusdem, cum subiungitur paradisum voluptatis. 3° causa perfectissima et formalis, cum annectitur a principio etc.

Et quia nulla res creata materialis perficitur nisi ex quatuor suis causis, pro conclusione sermonis addo verbum themati contiguum scilicet, in quo posuit hominem, quem formauerat, ecce causa finalis paradisi tam corporalis quam spiritualis. Plantauerat autem deus paradisum huius universitatis alme, ut pro isto tempore in eo poneret hominem non quemcunque sed quem ipse formauerat. De quo homine videtur Mattheus prophetasse capitulo ultimo dicens: Erat quidam homo diues. Marcus addit capitulo XV nobilis decurio, qui et ipse erat exspectans regnum dei. Mattheus dicit, qui et ipse erat discipulus Jesu. Hunc hominem dominus deus de mundo tulerat et in paradisum nostre universitatis collocauerat. Et non immerito. Ipse enim eum formauerat in stematis generositate, in animi claritate, in morum honestate. Est enim dominus noster graciosus alme nostre universitatis monarcha inclitus. Primo dictus dominus Philippus 2° dominus comes 3° dominus de hochsolmos. Primum nomen habet a matre sua ecclesia, 2m a status sui eminencia 3m a propria patria. Primo uocitatur dominus Philippus quod ut placet magistro in floribus, triplici gaudet interpretacione. Primo enim Philippus dicitur a philos, quod est amor et iper quod est supra, quasi amator super-

norum eo quod et ipse sit exspectans regnum dei, quod nomen habet a matre sua ecclesia, propter quam et recte comes dicitur, quia comitatur eam in articulis fidei firmiter credendo quocunque ierit. Unde et optime de Hochsolmos cognomen accipit, quod de hoch id est alto stemate nobilitatis originem traxit, secundum quod nunc egregie in eius confirmacione per quendam egregium virum de facultate iuridica fuit peroratum uel ut immediate premisi de supernorum amore. 2° dominus noster graciosus nuncupatur Phillippus propter splendorem scientiarum, quem appetit iuxta interpretacionem sui nominis. Phillippus enim 2° interpretatur quasi os lampadis. Sicut enim lampas quasi videtur appetere suo ore fomentum luminis, sic dominus noster graciosus videtur quasi in iuuentutis sue flore appetere fomentum luminis scienciarum, propter quod ad almam uniuersitatem se contulit et eam ut matrem comitatus fuit, cui nunc preest quasi sponse dilectissime. Ob quod in cognomento suo soli comparatur, cum dicitur de hochsol idest de alto sole claritatis, ad quem attingere cupit studii feruore.

Tercio dominus noster graciosus merito vocatur Philippus propter honestatem morum. Philippus si quidem interpretatur tercio quasi os manuum, per manus autem significantur opera virtuosa, que ut affectuosius attingere possit, se comitem virorum honestissimorum exhibuit eis commorando, eis conuersando, ob quod in eius cognomento monti comparatur, cum dicitur de hochsolmos id est de alto monte morum, ad quem vigilanti studio atque diligencia continue tendit conscendere. Vel cognominatur hochsolmos, hoch id est altus in generositate. Sol id est solidus in strennuitate (!) Mos id est mons in virtuositate. Nec immerito ipse enim est dominus in myntzenborch id est in monte monete non solum historico et tropologico verum eciam allegorico. Mons autem monete allegorice significat almam nostram universitatem quae est mons monete, in quo percutiuntur praeciosa numismata aurea et argentea per totum mundum soluencia atque splendencia. In isto monte ipse vere dominus est, ut presit piscibus maris id est istis adhuc in mari huius seculi nauigantibus statim ad litus religionis uel prelature ecclesiastice tracturis. Et volucribus celi id est eleuatis in paradiso universitatis et bestiis terre id est bestialiter viuentibus, quibus debet preesse in rigore, aliis vero in mansuetudine, ut tandem ipse cum suis subditis valeat pertingere ad paradisum celestis patrie, qui teste beato Augustino 12 super genesim est paradisus paradisorum, in quo ut idem pater testatur ultimo libro de ciuitate dei capitulo ultimo deus est, omnia in omnibus finis desideriorum nostrorum, qui sine fine videbitur, sine fastidio amabitur, sine fatigatione laudabitur. Qno nos perducat Jesus Christus eterni patris filius in secula benedictus Amen:

Explicit sermo recitatus per venerabilem patrem Johannem Palcz ordinis heremitarum sancti Augustini.

BW1834 .V48 v.62–65
Johann Knipstro, der erste
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00034 6363